

**Gotisch, würdig, elegant –
die Martin-Luther-Kirche in Gütersloh,
ihr Architekt Christian Heyden
und der neugotische Kirchenbau in Westfalen**

Die „Neue Kirche“ in Gütersloh

„Die bedeutsame Zunahme der Bevölkerung in westphälischen Städten hat an vielen Orten den Neubau von Kirchen veranlaßt[,] und es ist sehr erfreulich zu sehen, wie die betreffenden Gemeinden selbst bedeutende Opfer nicht scheuen und sehr namhafte Summen zu diesem Zwecke zusammenbringen. So in Gütersloh, wo der Bau einer evangelischen Kirche mit ca. 1500 Sitzplätzen aus Bruch- und Quadersteinen zu Stande gekommen ist, welcher in seiner guten kirchlichen Haltung und soliden Ausführung der Gemeinde zur Ehre und Freude, der Stadt aber zur Zierde gereicht.“¹

Kein geringerer als Friedrich August Stüler, Architekt des preußischen Königs Friedrich Wilhelm IV. und Baurat im Berliner Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten, der entscheidenden Schaltstelle innerhalb der preußischen Bauverwaltung, fand vor genau 150 Jahren in einem Reisebericht diese lobenden Worte. Im Sommer 1860 war die „Neue Kirche“ in Gütersloh, die heutige Martin-Luther-Kirche, fertiggestellt worden. Eingeweiht wurde sie am 29. Mai 1861.

Das bevorstehende 150-jährige Einweihungsjubiläum bietet den Anlass für den „Tag der Westfälischen Kirchengeschichte“ 2010 in Gütersloh. Die Martin-Luther-Kirche ist auf dem Tagungsprogramm abgebildet (Abb. 1).

¹ Reisebericht Stüler, 15.6.1860, Landeskirchliches Archiv der Evangelischen Kirche von Westfalen Bielefeld (LkA EKvW), 2–2067.

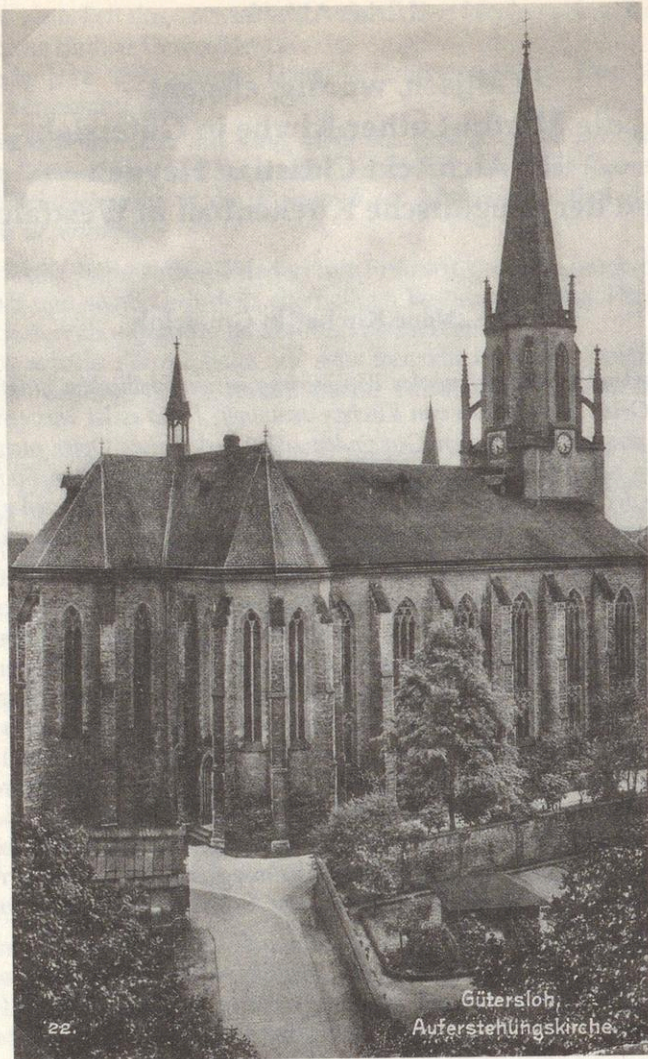


Abb. 1: Gütersloh, Martin-Luther-Kirche,
Außenansicht, um 1900
(Stadtarchiv Gütersloh, undatierte Postkarte
des Verlags Trinks & Co. GmbH, Leipzig)

Sie ist nicht irgendeine Kirche, sondern ein wichtiges Zeugnis der westfälischen Kirchen- und Kirchenbaugeschichte, ein bis heute weitgehend überkommener, neugotischer Bau, Wahrzeichen der Stadt, entworfen

von einem renommierten Architekten seiner Zeit, Christian Heyden. Mit diesen Stichworten sind auch die Schwerpunkte des Vortrags benannt. Er wird sich nur am Rande mit der eigentlichen Planungs-, Bau- und Ausstattungsgeschichte der Kirche beschäftigen. Diese wird Thema einer Ausstellung des Stadtmuseums im kommenden Jahr sein; auch ein Kirchenführer soll erscheinen.² Mein Beitrag soll als Auftakt und Hintergrund einen etwas weiteren Bogen schlagen, das (vor allem kirchenbauliche) Schaffen von Christian Heyden vorstellen und die kunstgeschichtliche Position der Martin-Luther-Kirche innerhalb des westfälischen, insbesondere evangelischen Kirchenbaus des 19. Jahrhunderts bestimmen – im Rahmen des damals aktuellen neugotischen Kirchenbaus. Der Kirchenbau war seinerzeit eine der prominenten Bauaufgaben, und die „Neue Kirche“ traf gleichsam den künstlerischen und kirchlichen „Nerv der Zeit“: gotisch – würdig – elegant.³

Stülers Einschätzung hat im Grunde bis heute nichts an Prägnanz verloren. In Gütersloh kamen jedoch weitere Gründe zum Bau der „Neuen Kirche“ hinzu: Die „Alte Kirche“ (St. Pankratius) wurde von der katholischen und der evangelischen Gemeinde simultan genutzt.⁴ Dies wurde seinerzeit auch andernorts zunehmend als problematisch empfunden. Sie war relativ klein, verbaut und wenig repräsentativ. Die wachsende Gemeinde war zudem durch den Erweckungspfarrer Johann Heinrich Volkening geprägt. Eine prominente besetzte Kommission aus Vertretern von Kirchengemeinde und Stadt bereitete mit großem Enthusiasmus den Bau einer neuen evangelischen Kirche im aufstrebenden Gütersloh vor. Nachdem mehrere Initiativen – unter anderem über Stüler – zunächst erfolglos geblieben waren, kam 1856 Architekt Christian Heyden aus Barmen in den Blick. Dies mag zunächst überraschen, denn Heyden war bekannt als erfolgreicher Architekt für technische und gewerbliche Bauten im bergischen Raum. Doch eben deswegen war er zu dieser Zeit mit dem Bau der Avenstrothschen Mühle des Presbyters Niemöller in Gütersloh beschäftigt. Es scheint jedoch, dass letztlich auch Volkening, der Heyden seit Längerem kannte, hinter allem stand, dazu später. Der Rat des inzwischen in Jöllenbeck wirkenden Pastors galt in Gütersloh noch immer. Kurz, nach mehreren Entwurfsvarianten, nach einer gegen alle Gepflogenheiten der hierarchischen preußischen Bau-

² Vorgesehen sind eine Ausstellung im Stadtmuseum Gütersloh ab Mai 2011, eine Festschrift sowie ein Kirchenführer, der die Bau- und Ausstattungsgeschichte der Kirche detailliert behandeln wird.

³ Dieser Beitrag ist die überarbeitete und ergänzte Fassung eines Vortrags beim Tag der Westfälischen Kirchengeschichte in Gütersloh im September 2010. Grundlagen waren unter anderem ein (unveröffentlichter) Vortrag des Autors anlässlich des Christian-Heyden-Symposiums in Gütersloh im November 2003, die Inventarisierung des kirchlichen Kunstgutes in der Martin-Luther-Kirche im Oktober 2009 sowie vorbereitende Kolloquien 2010 für die Jubiläumsausstellung 2011. Ich danke insbesondere Herrn Ulrich Felchner, Gütersloh, für alle Auskünfte.

⁴ Abb. zum Beispiel in: Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Wiedenbrück, bearbeitet von A. Ludorff, Münster 1901, Tafel 6.

verwaltung erfolgten Reise Heydens zu Stüler nach Berlin sowie nach dessen Revision wurde schließlich von 1857 bis 1861 die Kirche errichtet.⁵

Sie besteht im Wesentlichen noch heute: ein fünfjochiges, dreischiffiges Langhaus mit Maßwerkfenstern und Strebpfeilern, im Osten ein Dreikonchen-Chor ($\frac{5}{8}$ -Polygone), im Westen ein stattlicher Turm, dessen Bekrönung vom Viereck ins Achteck übergeht und in charakteristischer Weise von Fialen und einer Balustrade geziert ist. Das gewölbte Innere wurde nach Beschädigungen im Zweiten Weltkrieg um 1960 etwas verändert. Insbesondere der Chorraum mit seiner Ausstattung und dessen Fenster wurden neu gestaltet (Abb. 2, 3).⁶



Abb. 2: Gütersloh, Martin-Luther-Kirche,
Innenansicht, 2009
(Ulrich Althöfer)

- ⁵ Vgl. zusammenfassend Mahlberg, Hermann J[...]: Der Aufbruch um 1900 und die Moderne in der Architektur des Wuppertales, Abendrot einer Epoche, Wuppertal 2008, S. 29-31, sowie Anmerkungen 58-77; zur Planungs- und Baugeschichte siehe auch LkA EKvW, 2-2067.
- ⁶ Goldstein, Hermann: Die Martin-Luther-Kirche in 75 Jahren, in: Heimat in Wort und Bild, Beilage zur Gütersloher Zeitung, Dezember 1936; Wortmann, Werner: Martin-Luther-Kirche 1861-1961. Zur 100-Jahr-Feier der Martin-Luther-Kirche in Gütersloh, Gütersloh 1961; Betz, Hans-Martin: 125 Jahre Martin-Luther-Kirche, Gütersloh 1986; Murken, Jens: Die evangelischen Gemeinden in Westfalen, Bd. 1, Bielefeld 2008, S. 721-733. Die neuen Chorfenster beispielsweise entwarf Max Ingrand, Paris.



Abb. 3: Gütersloh, Martin-Luther-Kirche,
Innenansicht, 2009
(Ulrich Althöfer)

Doch auch dies wird Thema der Ausstellung sein. Insgesamt handelt es sich um eine repräsentative, formvollendete Stadtkirche, die im Einzelnen deutlich an den Formen der deutschen Gotik des späteren 13. und 14. Jahrhunderts orientiert ist.

Der westfälische Kirchenbau und die Neugotik

Der Zeit des 19. und frühen 20. Jahrhunderts (bis 1914) kommt im evangelischen und katholischen westfälischen Kirchenbau besondere Bedeutung zu. Sie ist entscheidend für den heutigen Gesamtbestand evangelischer Kirchen in Westfalen: Dieser ist zunächst geprägt durch das mittelalterliche bzw. „vorreformatorische Erbe“, das ein knappes Viertel ausmacht. Die bestehenden Kirchen waren meist für Jahrhunderte ausreichend. Prominent ist die im 14. Jahrhundert vollendete gotische Hallenkirche St. Maria zur Wiese in Soest (Abb. 4).

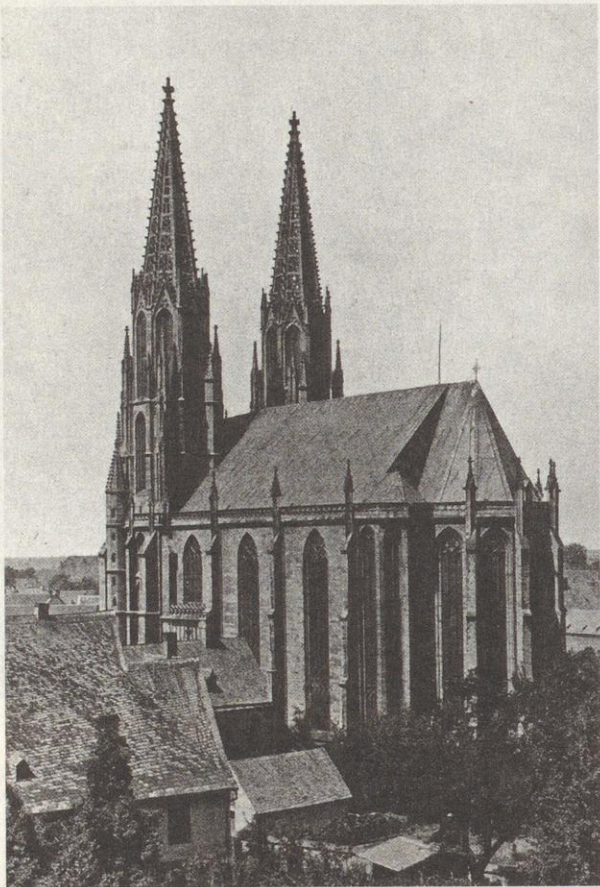


Abb. 4: Soest, St. Maria zur Wiese, um 1930
(Stadtarchiv Soest, Bildarchiv, A 267/19)

Im 17. und 18. Jahrhundert entstanden zunächst nur wenige Neubauten. Es ist eher eine Zeit der Neuausstattungen. Die 1738 neu erbaute Lutherkirche in Altena zeigt die weit verbreitete Anlage eines Kanzelaltars, hier einer übereinander gestaffelten Anlage von Altar, Kanzel und Orgel (Abb. 5).

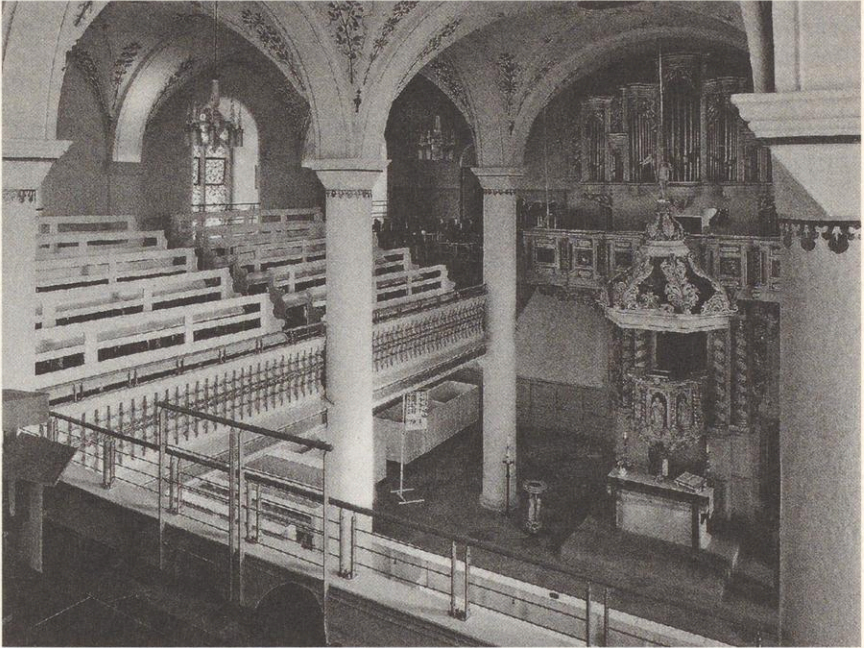


Abb. 5: Altena, Lutherkirche, Innenansicht, 2009
(Ulrich Althöfer)

Dabei handelt es sich um eine genuin protestantische Entwicklung, die auch in Westfalen bis ins frühe 19. Jahrhundert hinein immer wieder realisiert wurde. Der einfache längsrechteckige Emporenraum mit rundbogigen Fenstern war und blieb der schlichte, „klassische“ Kirchentyp in Westfalen bis in diese Zeit. Die Kirchenbauten des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, zu denen ja die Gütersloher Kirche zu zählen ist, machen noch heute in etwa ein weiteres Viertel des Gesamtbestandes aus. Sie entstanden vor allem in der Zeit nach 1850 bis 1914. Diese Zeit war auch bestimmt von wesentlichen Umbauten und Renovierungen. Ein Ausblick: Noch stärker bestimmt schließlich die Zeit nach 1945 das „architekturgeschichtliche Profil“, denn die Hälfte des Bestandes stammt aus den letzten Jahrzehnten. Ein in mehrfacher Hinsicht sprechendes Beispiel ist die Christuskirche in Bochum mit dem typischen neugoti-

schen Turm des späteren 19. Jahrhunderts und dem anstelle des kriegszerstörten Kirchenschiffs errichteten Neubau aus den 1950er Jahren.⁷

Noch einmal zurück in das 19. Jahrhundert: In der ersten Hälfte waren Neubauten evangelischer Kirchen zunächst ausgesprochen selten; zumeist ersetzten sie abgängige ältere Bauten. Das Langhaus der Georgskirche in Hattingen beispielsweise entstand um und nach 1810 in den Resten der alten Mauern neu als Predigtsaal mit zentraler Kanzel-Altar-Organwand vor dem pragmatisch als Sakristei abgetrennten ehemaligen Chorraum; die Decke ist als einfache flache Tonne ausgebildet (Abb. 6).



Abb. 6: Hattingen, St.-Georgs-Kirche,
Innenansicht, 2009
(Ulrich Althöfer)

Die 1825 eingeweihte Christuskirche in Arnberg, dem Sitz der neuen Bezirksregierung, markiert den Beginn der preußischen Zeit. Der Bau ist geprägt vom Klassizismus. Hier findet man sozusagen „Berlin in der Provinz“, einen von Karl Friedrich Schinkel und der Berliner zentralen Baubehörde mitbeeinflussten Bau.⁸

⁷ Evangelische Kirche in Westfalen 1952–1962. Hg. vom Landeskirchenamt der EKvW, Witten 1963, Abb. S. 12–15.

⁸ Die evangelische Auferstehungskirche in Arnberg. Hg. von der Evangelischen Kirchengemeinde Arnberg, Arnberg o. J. [2002]. Vgl. auch Schreiner, Ludwig: Karl Friedrich Schinkel, Lebenswerk, Bd. X, Westfalen, München 1969.

Der preußische Staat entwickelte eine zentralistische Verwaltung, auch und gerade was öffentliches Bauen anging. So waren auch die Kirche(n) zunächst eng in die staatliche Verwaltung eingebunden. Dies betraf die Vermögensverwaltung und – das Bauwesen. Kirchliches Bauen wurde also zumindest in der ersten Jahrhunderthälfte von den staatlichen, Kreis- oder Regierungsbezirks-Baubeamten geprägt. Zunächst gab es nur wenige „Privatbaumeister“, die die Bauleitung öffentlicher Bauten nach einer entsprechenden Staatsprüfung übernehmen durften. Christian Heyden legte sie im Übrigen (erst) 1842 ab. Kennzeichnend war ein streng hierarchisches Entwurfs-, Prüfungs- und Revisionsverfahren, sozusagen von der Gemeinde über die Superintendenturen bzw. die Bezirksregierungen bis nach Berlin und zurück. Dabei wirkten die Ausbildung, aber auch die ministerielle „Denkschrift zum Bau evangelischer Kirchen“ von 1852 oder Publikationen wie die von der Berliner Oberbaudeputation bzw. ihrer Nachfolgeinstitution unter August Stüler in den 1840er und 1850er Jahren herausgegebenen, durchaus vielfältigen „Entwürfe zu Kirchen, Pfarr- und Schulhäusern“ stil- und geschmacksbildend.⁹ Erst nach der Hälfte des 19. Jahrhunderts entwickelte sich eine gewisse Eigenständigkeit, vor allem im katholischen Bereich; dazu später.

Die Berliner baukünstlerische Dominanz äußerte sich zunächst in charakteristischer Weise in dem von Schinkel und seinen Nachfolgern wie Stüler propagierten „Rundbogenstil“. Er wurde in unterschiedlichen Varianten bis weit in die Provinzen transportiert, bestimmte auch den Kirchenbau in Westfalen bis in die 1850er Jahre und lebte noch bis in die 1860er Jahre fort. Er kennzeichnet etwa die Kirche in Gevelsberg, die 1830 noch unter dem Einfluss von Schinkel entstand (Abb. 7), aber auch den 1856 eingeweihten Neubau in Jöllenbeck bei Bielefeld.¹⁰

⁹ Entwürfe zu Kirchen, Pfarr- und Schulhäusern, zum Amtlichen Gebrauch bearbeitet und herausgegeben von der königlich preußischen Ober-Bau-Deputation, Potsdam, 1844–1855.

¹⁰ Zum (kirchlichen) Bauen und dessen Einbindung in das preußische Bauwesen vgl. unter anderem Kluge, Dorothea: Kurzinventarisierung der Kirchen und Kapellen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts in Westfalen-Lippe 1970–1973, in: Westfalen 53 (1975), S. 223–252; 56 (1978), S. 260–300; Zawisla, Hans Werner: Das öffentliche Bauwesen Preußens im 19. Jahrhundert und sein Einfluß auf die allgemeine staatliche Entwicklung, Diss. Aachen 1982; Schreiner, Ludwig: Architektur des 19. und 20. Jahrhunderts, in: Kohl, Wilhelm (Hg.): Westfälische Geschichte, Bd. 2, Düsseldorf 1983; Seng, Eva Maria: Der evangelische Kirchenbau im 19. Jahrhundert, die Eisenacher Bewegung und der Architekt Christian Friedrich von Leins. Kirchenbau zwischen Politik, Kunst und Liturgie, Theorie und Wirklichkeiten im Evangelischen Kirchenbau des 19. Jahrhunderts, Tübingen 1995, Börsch-Supan, Eva/Müller-Stüler, Dietrich: Friedrich August Stüler, München 1997; Franzen, Werner: Gottesdienststätten im Wandel. Evangelischer Kirchenbau im Rheinland 1860–1914, 2 Bde., Düsseldorf 2004, S. 122ff.; Althöfer, Ulrich: 100 Jahre kirchliche Bauberatung, vom provinzialkirchlichen Bauamt zum landeskirchlichen Baureferat 1906–2006, in: JWKG 103 (2007), S. 335–374, hier S. 337ff. Den Hinweis auf Heydens Prüfung als Privatbaumeister verdanke ich Herrn Fellchner, Gütersloh, vgl. auch

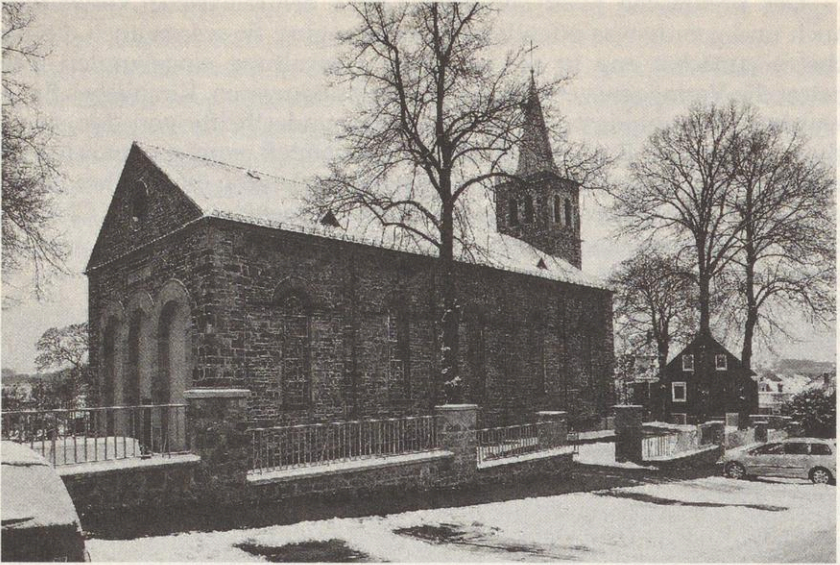


Abb. 7: Gevelsberg, Erlöserkirche,
Außenansicht, 2006
(Ulrich Althöfer)

Im Laufe des 19. Jahrhunderts war aufgrund von Bevölkerungswachstum und -verschiebungen die Bauaufgabe „Kirche“ immer wichtiger geworden. Damit einher ging die Suche nach einer möglichst würdigen Form – in liturgischer und architektonischer Hinsicht. Die genannten und zahlreiche weitere Veröffentlichungen sind ein beredtes Zeugnis. Dabei setzten sich aber auch ganz andere künstlerische Tendenzen durch. Im Zeichen der Romantik sah man zunehmend eine Lösung in der Weiterentwicklung historischer, christlich geprägter Vorbilder („Historismus“). Am folgenreichsten war die überall wachsende Begeisterung für den gotischen Stil. Sie entstand in einer Gemengelage vieler Faktoren. Zunächst hatte man die Gotik im Zuge der Abkehr vom Rationalismus in ihrer romantischen Stimmung wiederentdeckt, vor allem beeinflusst von England. Insbesondere nach den Befreiungskriegen galt die Gotik noch lange als „germanischer“ oder „altdeutscher Styl“ – obwohl man sich der französischen Wurzeln bald bewusst war. Man entdeckte, erforschte und schätzte die mittelalterlichen Bauwerke. Gotik galt allgemein als bewährter, würdiger und „christlicher“ Stil. Insbesondere Kirchenbauten wurden durch die Adaption, Weiterentwicklung und Perfektionierung des

www.de.wikipedia.org/wiki/Christian_Heyden (2011). – Zu Jöllenberg siehe unten S. 261.

gotischen Stils geadelt. Vieles davon klingt etwa in Karl Friedrich Schinkels bereits 1813 entstandenem Gemälde „Der Dom über dem Wasser“ an.¹¹

Zunächst wurden gotische Formen eher als „Dekoration“ adaptiert. Ein Beispiel dafür ist die Schlosskirche in Neustrelitz nach einem Entwurf des Schinkel-Schülers Friedrich Wilhelm Buttel, ein relativ spätes, 1859 eingeweihtes Beispiel.¹²

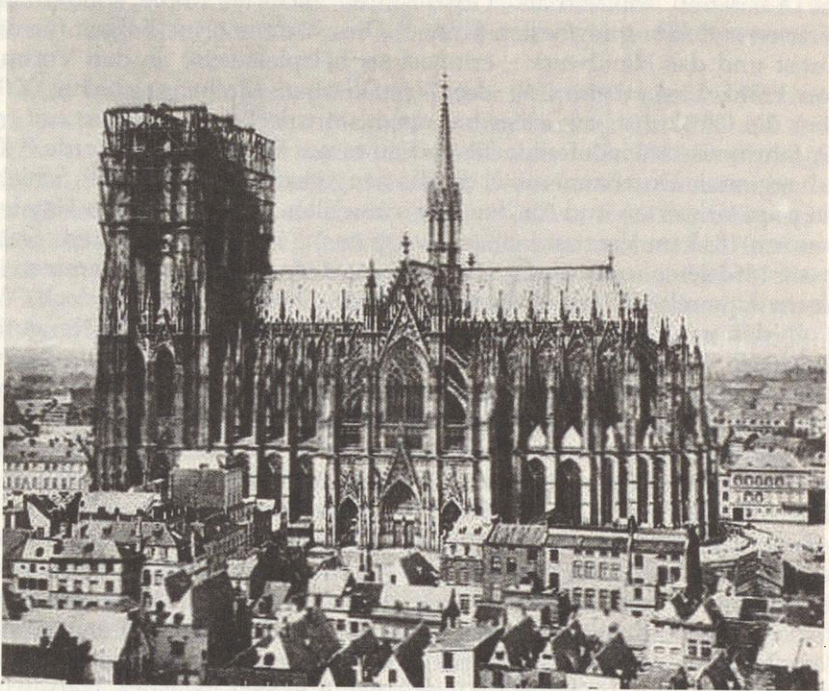


Abb. 8: Köln, Dom, im Bau, um 1875
(Rheinisches Bildarchiv Köln, RBA 42.780,
Wikimedia Commons)

¹¹ Öl auf Leinwand, Kopie nach dem bei einem Brand zerstörten Original, Neue Pinakothek, München, Inventar 13422, Abb. u.a. www.de.wikipedia.org/wiki/Karl_Friedrich_Schinkel (2011). Zur Neugotik u.a. Seng (wie Anm. 10); zur Kölner Neugotik Fraquelli, Sybille: Im Schatten des Domes. Architektur der Neugotik in Köln 1815–1914 (Bonner Beiträge zur Kunstgeschichte 5), Bonn 2008.

¹² Müther, Hans: Die Schlosskirche Neustrelitz, in: Neue Schriftenreihe des Karbe-Wagner-Archivs Neustrelitz, Bd. 7, Neustrelitz 2009, S. 8-18; Nachdruck aus Müther, Hans: Friedrich Wilhelm Buttels Leben und seine Kirchenbauten, Diss. 1936.

Entscheidende Impulse erfuhr die Architektur bzw. die „neugotische Bewegung“ insbesondere im Westen mit der 1842 begonnenen Vollendung des Kölner Doms, die bis 1880 dauerte (Abb. 8). In der wiederbegründeten Kölner Bauhütte unter den Dombaumeistern Ernst Zwirner und Vinzenz Statz sowie unter Adolf Reichensperger als unermüdlichem publizistischen Verfechter wuchs eine „rheinische Schule“ von am Dom praktisch geschulten Baumeistern heran. Sie verbreiteten zunehmend korrekte, am „Original“ wieder entdeckte neugotische Baupraxis, nicht als Dekoration, sondern als „Organismus“, nicht als Kopie, sondern als Weiterentwicklung im besten Sinne.¹³ Dies hatte enorme Folgen für die Kunst und das Handwerk – erinnert sei beispielsweise an den Vortrag von Frank Laska beim Tag der Westfälischen Kirchengeschichte 2009 über die Glaskunst, die aufgrund der historistischen Bewegung erst im 19. Jahrhundert wiederentdeckt und zu neuer Blüte geführt wurde.¹⁴ Es gab regionale Dombauvereine, die die neugotische Idee in breiten Schichten popularisierten und für den Bau sammelten. Auch Christian Heyden war seit 1843 im Vorstand eines Zweigvereins in Barmen. Vinzenz Statz fasste 1861 seine romantische Vision vom vollendeten Dom zusammen in einem Aquarell mit dem vielsagenden Titel „Und fertig wird er doch!“¹⁵

In den westlichen katholischen Gebieten etablierte sich die Neugotik durch die Baumeister aus der „Kölner Schule“ rasch. Als die preußische Verfassung 1850 den Religionsgemeinschaften die selbständige Ordnung ihrer Angelegenheiten zugestand, nutzten die Bistümer (im Gegensatz zu den preußischen Provinzialkirchen) dies sofort zur „Verselbständigung“. Seit den 1850er Jahren wurden Diözesanbaumeister institutionalisiert – Hertel in Münster, Güldenpfennig in Paderborn, Statz in Köln –, die konsequent ihren Einfluss im Sinne der kirchlichen Neugotik geltend machten, gefördert durch die Bischöfe und durchaus in gewissem anti-preußischen Sinne. Die 1850er Jahre sind das Jahrzehnt des Siegeszuges der Neugotik „im Westen“. Auch im östlichen Münsterland entstanden damals große neugotische Kirchen, von Vinzenz Statz beispielsweise in Sendenhorst, von Emil von Manger etwa in Beelen, Benteler, Harsewinkel oder Ostenfelde, alle in den 1850er Jahren, unweit von Gütersloh.¹⁶

¹³ Zum „Kölner Impuls“ vgl. Gussone, Nikolaus: Das Kölner Dombaufest 1842. Ernst Friedrich Zwirner und die Vollendung des Kölner Doms, Ratingen 1992; Fraquelli (wie Anm. 11).

¹⁴ Laska, Frank: Die Glasmalereianstalt Ferdinand Müller in Quedlinburg – Lieferant von Kirchenverglasungen in Westfalen und Lippe, in: JWKG 106 (2010), S. 197-240.

¹⁵ Aquarell auf Papier, Wallraf-Richartz-Museum & Fondation Corboud Köln, Inventar Z 1704, Abb. u.a. www.de.wikipedia.org/wiki/Vincenz_Statz (2011).

¹⁶ Vgl. u.a. Verbeek, Albert: Rheinischer Kirchenbau im 19. Jahrhundert, Köln 1955; Vogts, Hans: Vinzenz Statz 1819–1898, Mönchengladbach 1960; Weyres, Willi: Zur Geschichte der kirchlichen Baukunst im Rheinland von 1800–1870, in: Zur Geschichte und Kunst im Erzbistum Köln. Festschrift für Wilhelm Neuss (Studien zur Kölner Kirchengeschichte 5), Düsseldorf 1960, Neugebauer, Wolfgang: Kirchen und Kapellen im Regierungsbezirk Münster in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts, Diss. Aachen 1969; Kloppenburg, Walter: Einflüsse des Kölner Dombaus auf die

Nicht nur in Köln, sondern auch in anderen Regionen bzw. um bestimmte Architektenpersönlichkeiten bildeten sich nun entsprechende Schulen.

Die neugotische Begeisterung war überregional und überkonfessionell. Der Wettbewerb zum Neubau der evangelischen Hamburger Hauptkirche St. Nicolai (1846–1863) wurde mit dem Entwurf von Gilbert Scott im Sinne nun klassisch-kathedralgotischer Formen entschieden. St. Nicolai unterscheidet sich gestalterisch nicht wesentlich von einer katholischen Kirche.¹⁷ Der Rückbezug, die Aneignung und auch Weiterentwicklung bzw. Perfektionierung der als vorbildlich empfundenen Formen ist beiden Konfessionen gemein, bei changierenden Konnotationen.

Dies spiegelt sich auch in evangelischen Empfehlungen zu Kirchenbau und -ausstattung, zum Beispiel in den Thesen, die 1860 auf dem Kirchentag in Barmen verabschiedet wurden und die 1861 in das sogenannte „Eisenacher Regulativ“ mündeten. Diese Leitsätze wurden in den einzelnen Landeskirchen als Handreichung für würdiges Bauen in architektonischer *und* liturgisch-funktionaler Hinsicht publiziert. Die Resonanz war unterschiedlich. In Westfalen sah man darin eine Hilfestellung für alle beteiligten Behörden – man gab sie nachweislich jeder Gemeinde in Westfalen bekannt, um damit „an der Basis“ anzusetzen. Rechtlich bindend war sie nicht. Einige Charakteristika seien erwähnt: zum Beispiel wird ein gewölbter Chorraum mit freistehendem Altar und separater Kanzel empfohlen. Das sind liturgische Gründe, die offenbar aktuelle theologische Strömungen spiegeln. Die Frage des Stils wird grundsätzlich offengehalten, doch heißt es, „die Würde des christlichen Kirchenbaus fordert Anschluss an einen der geschichtlich entwickelten christlichen Baustile und empfiehlt in der Grundform des länglichen Vierecks, neben der altchristlichen Basilika und der sogenannten romanischen (vorgothischen) Bauart vorzugsweise den sogenannten germanischen (gotischen) Styl.“ Die Ausbildung des Chorraums gerade in den als vorbildhaft empfundenen gotischen – im Grunde ja katholisch geprägten – Kirchen kam evangelischen liturgischen Wünschen entgegen. Kanzelaltäre beispielsweise (die ja nicht nur in Westfalen noch rund 40 Jahre zuvor immer wieder errichtet worden waren) galten in den Barmer Thesen

Neugotik im Bistum Münster unter Bischof J. G. Müller 1847–1870, in: Kölner Domblatt 31/32 (1970), S. 145–148; Heimeshoff, Jörg A[...] E[...]: Historistische Architektur in Theorie und Ausführung – der Baumeister Emil von Manger (Denkmalpflege und Forschung in Westfalen, Bd. 4), Bonn 1982; Ribbrock, Gerhard: August und Wilhelm Rincklake, Historismusarchitekten des späten 19. Jahrhunderts, Bonn 1985; Aleweld, Norbert: Arnold Güldenpfennig, in: Westfälische Lebensbilder Bd. 15, Münster 1990, S. 221ff.; Althöfer (wie Anm. 10); Vormweg, Peter: Die Sakralbauten der Brüder Hilger und Bernhard Hertel in Münster. Studien zur Neugotik am Beispiel der Heilig-Kreuz-Kirche und der St. Josephskirche, Saarbrücken 2008.

¹⁷ Vgl. u.a. Fritsch, Karl Emil Otto: Der Kirchenbau des Protestantismus von der Reformation bis zur Gegenwart, hg. von der Vereinigung Berliner Architekten, Berlin 1893, S. 22–229 (Abb.).

inzwischen als „unanständig“, da sie das „Wort“ zu sehr in den Mittelpunkt stellten und das Altarsakrament sozusagen degradierten. Tatsache ist, dass die „Handreichung“, die auf aktuellen Tendenzen beruhte, bis an das Jahrhundertende verinnerlicht wurde.¹⁸

Nicht zuletzt wurde der Boden für die Neugotik bereitet durch Veröffentlichungen, Bauforschungen, Mustersammlungen und Lehrbücher. Vinzenz Statz' und Georg Gottlieb Ungewitters „gotisches Musterbuch“ erschien beispielsweise 1856/1861, Ungewitters „Lehrbuch der gotischen Konstruktionen“ war seit 1859 in mehreren Auflagen bis nach 1900 in Gebrauch.¹⁹

Es begann die Phase der „korrekten“ Neugotik. Kurz: Politische, kirchliche, künstlerische, wissenschaftliche und denkmalpflegerische Tendenzen kamen zusammen zum „Lebensgefühl Neugotik“.

Im westfälischen evangelischen Kirchenbau spielte die Neugotik bis gegen 1850/1860 nur eine untergeordnete Rolle. Eines der wenigen frühen Beispiele ist die vom Arnberger Regierungs-Baurat Buchholz beeinflusste Kirche in Ergste bei Schwerte von 1827.²⁰ Im Grunde handelt es sich um einen klassizistisch geprägten Saalbau, bei dem anstelle rundbogiger Fenster spitzbogige Öffnungen mit einer Art Maßwerk und Strebe- Pfeiler angebracht sind – bezeichnend für die frühe, dekorative Neugotik.

20 bis 30 Jahre später entstehen drei Kirchen, die der vorsichtigen, kühlen Neugotik Berliner Provenienz zuzurechnen sind, in Valbert, Friedewalde und Preußisch Ströhen. In Friedewalde (Kreis Minden) wurde bis 1847 ein Entwurf von Stüler realisiert, „in direktem Auftrag des Königs, der als Patron die Hauptkosten trug [...]“²¹. Die Form der Basilika steht tatsächlich im Zusammenhang mit den von König Friedrich Wilhelm IV. geschätzten altchristlich-italienischen Vorbildern. Sie wird hier mit gotischen Elementen „geadelt“, die durchaus noch in der Schinkel-Nachfolge stehen, mit flachgeneigtem Dach und scharf eingeschnittenen

¹⁸ Zur Entstehung und Wirkung des „Eisenacher Regulativs“ vgl. u.a. Langmaack, Gerhard: Evangelischer Kirchenbau im 19. und 20. Jahrhundert. Geschichte, Dokumentation, Synopse, Kassel 1971, S. 269-274; Kaiser, Paul: Das sogenannte Eisenacher Regulativ von 1861, ein kirchenrechtliches Phantom, in: Geschichte des Protestantischen Kirchenbaus. Festschrift für Peter Poscharsky zum 60. Geburtstag, Erlangen 1994, S. 119-127; Seng (wie Anm. 10); Franzen (wie Anm. 10); Althöfer (wie Anm. 10), S. 338f. Zur Frage der Anordnung der Prinzipalstücke zwischen protestantischen bzw. auch regionalen Traditionen und Barmer Thesen bzw. Eisenacher Regulativ vgl. auch Franzen (wie Anm. 10), S. 178ff. Zum protestantischen Kirchenbau allgemein vgl. Fritsch (wie Anm. 17), oder jüngst zusammenfassend Ellwardt, Kathrin: Evangelischer Kirchenbau in Deutschland, Petersberg 2008.

¹⁹ Vgl. David-Sirocko, Karen: Georg Gottlob Ungewitter und die malerische Neugotik in Hessen, Hamburg, Hannover und Leipzig, Petersberg 1997.

²⁰ Aleweld, Norbert: 150 Jahre Einweihung der St. Johannes-Kirche Ergste, Ergste 1981.

²¹ Börsch-Supan, Eva: Berliner Baukunst nach Schinkel, München 1998, S. 135f, S. 589.

Spitzbogenfenstern (Abb. 9). In den 1840er Jahren entstanden knapp zehn Bauten im Rundbogenstil.

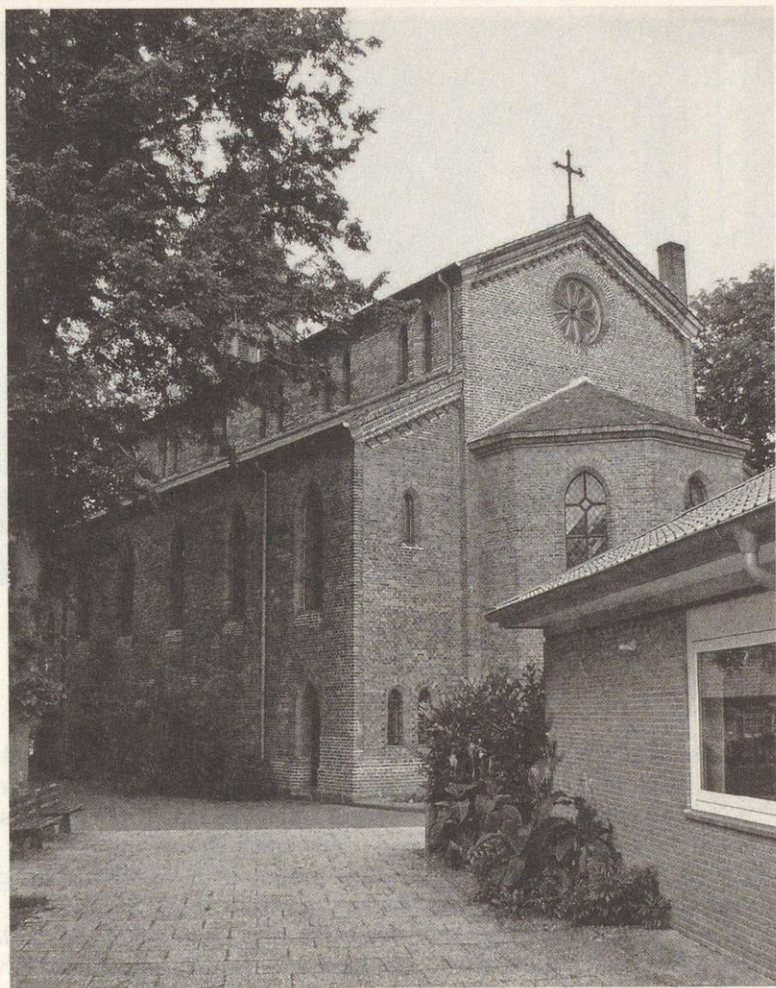


Abb. 9: Petershagen-Friedewalde, Kirche,
Außenansicht, 2007
(Ulrich Althöfer)

Um 1860 ist unter anderem die Kirche in Lüdinghausen zu nennen, die letztlich auch von einer eher dekorativen Neugotik und teils noch klassizistisch geprägt ist (Abb. 10).²²



Abb. 10: Lüdinghausen, Evangelische Kirche,
Innenansicht, 2009
(Ulrich Althöfer)

In Lippe wurde 1854 die Kirche in Schötmar, deren gotischer Charakter sich schon wesentlich vollständiger darstellt, nach Entwürfen von Heinrich Ludwig Goedecke errichtet.²³ Sie war übrigens das Ziel einer ersten Informationsreise der Gütersloher Bauverantwortlichen.

1861 wird nun – seit 1857 in Planung – erstmals in Westfalen ein großer, repräsentativer neugotischer Bau eingeweiht, eine Stadtkirche, in vergleichsweise korrekt durchgebildeten Formen, eine gewölbte Hallenkirche in Formen des späteren 13./früheren 14. Jahrhunderts, mit Chorraum: Christian Heydens „Neue Kirche“ in Gütersloh. Waren seit den 1850er Jahren etliche katholische Kirchen dieser Art entstanden, so war die Zahl neugotischer evangelischer Kirchen in Westfalen bislang sehr gering. Die Gütersloher Kirche markiert somit gestalterisch und zeitlich

²² Um 1859 entstanden auch das neugotische Langhaus der Kirche in Dankersen bei Minden, zu dessen Baugeschichte bislang nichts bekannt ist, sowie das kleine neugotische Kirchlein in Westheim bei Marsberg (Reg.-Bauführer Meyer, eingeweiht 1858).

²³ Kluge (wie Anm. 10), S. 272, mit Abb.

einen Durchbruch der seinerzeit populären Neugotik – zumal in ihrer durchgebildeteren, „korrekteren“ Ausprägung. Die 1860er Jahre bringen überhaupt einen Schub in der Bauentwicklung – es entstanden mindestens 18 Neubauten, davon fünf von Heyden, also gut ein Viertel; darauf wird noch zurückzukommen sein. In diesem Jahrzehnt prägte er offenbar den evangelischen Kirchenbau.

Als Baumeister dezidiert Kölner Herkunft trat zum Beispiel auch der Zwirner-Schüler Augustini mit der wiederum bescheideneren Christuskirche in Neheim 1862 auf (Abb. 11).²⁴

²⁴ Nachruf Augustini: Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins 11 (1876), S. 233.

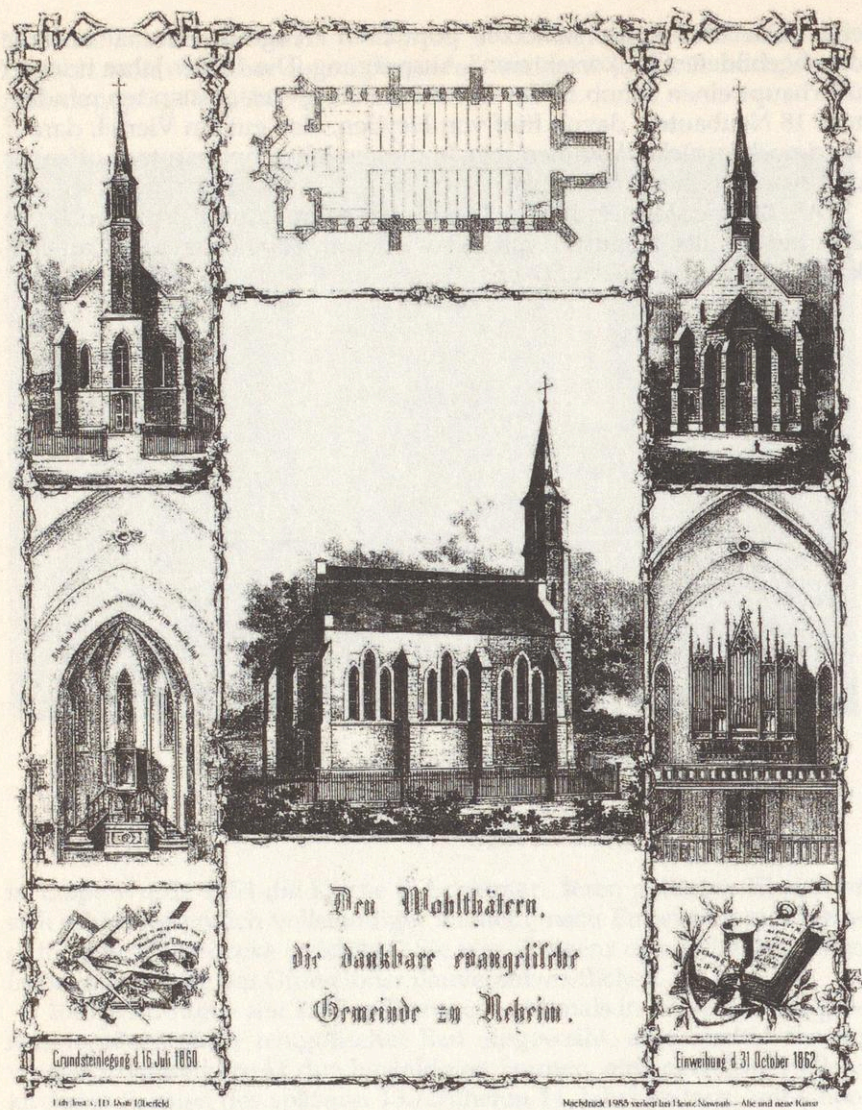


Abb. 11: Arnsberg-Neheim, Christuskirche,
Gedenkblatt 1862
(Archiv der Evangelischen Kirchengemeinde Neheim)

Seit den 1840er/1850er Jahren war zudem wieder Bewegung in die Vollendung der gotischen Türme der Wiesenkirche in Soest gekommen – quasi das westfälische „Pendant-Projekt“ zum Kölner Dom unter maßgeblicher Leitung von Regierungsbaurat Buchholz aus Arnshagen. Hier zeigen sich deutlich zwei Tendenzen kirchlicher Architektur der Zeit: Vollendung und Perfektionierung „im alten Stil“ (Abb. 12, 13).

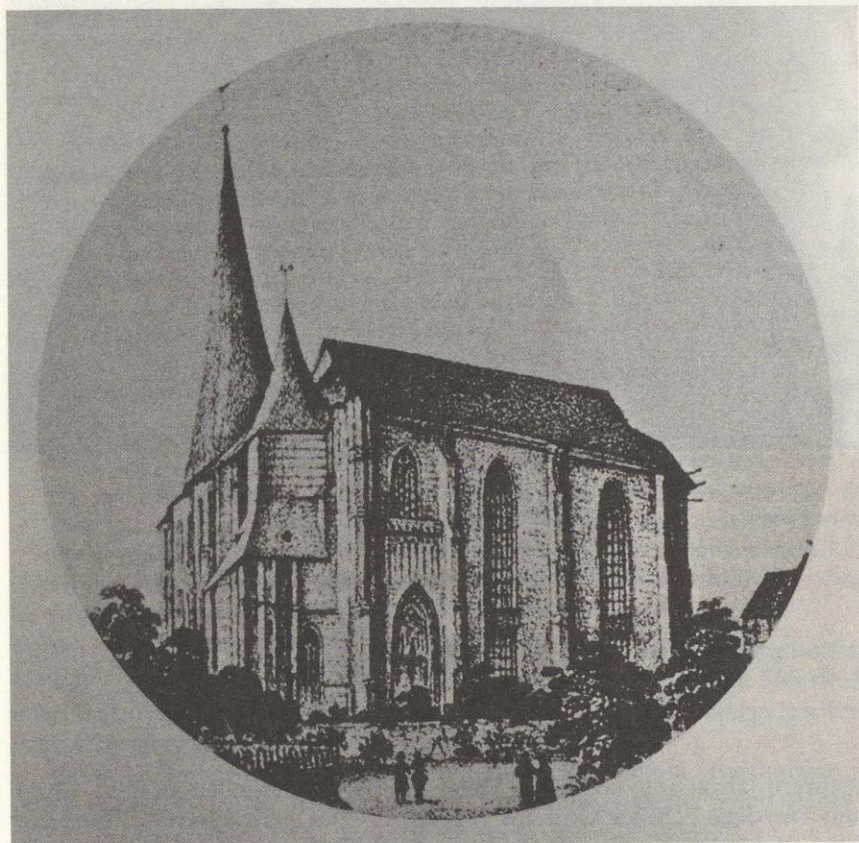


Abb. 12: Soest, St. Maria zur Wiese,
Detail aus einer Lithographie von de Rossi,
um 1840

(Stadtarchiv Soest, B 1691)

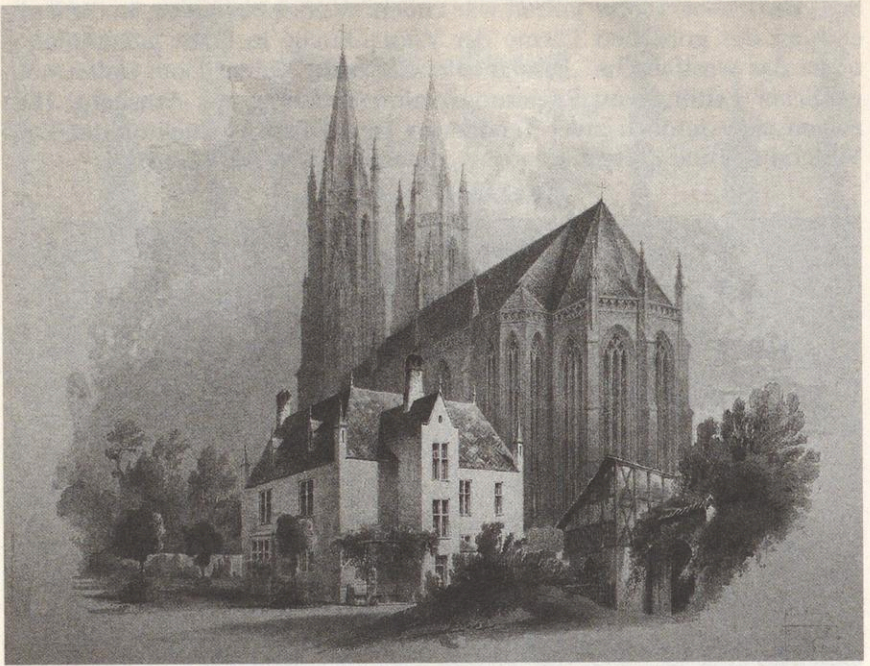


Abb. 13: Soest, St. Maria zur Wiese,
Planung gegen 1847

(aus: Entwürfe zu Kirchen, Pfarr- und Schulhäusern,
zum Amtlichen Gebrauch bearbeitet und herausgegeben
von der königl. preuß. Ober-Bau-Deputation,
Potsdam, 1844–1855,
hier „Pfarrhaus für die Wiesen-Kirch-Gemeinde
in Soest“ [Busse], Potsdam 1847)

Mehrere Jahrzehnte sollte die Neugotik den Kirchenbau prägen. Christian Heydens Schüler Gerhard August Fischer beispielsweise, Bauleiter der Gütersloher Kirche, plante noch die 1903 eingeweihte Christuskirche in Hamm.²⁵ Um 1900 klingt aber die Begeisterung für die Neugotik ab; längst gab es andere liturgische und künstlerische Tendenzen.

An entscheidender Stelle steht also Heydens Gütersloher Kirche 1860/1861. Bezeichnenderweise fällt ihre Fertigstellung mit den „Barmer Thesen“ (1860) bzw. der Verabschiedung des „Eisenacher Regulativs“ (1861) zusammen, die diese andernorts schon weiter in die gleiche Rich-

²⁵ Beograd, Günter [u.a.]: Neue Kirchen in Hamm, Hamm 2002, S. 30-33, mit Abb.

tung verlaufende Entwicklung bündelten, „institutionalisiert“ und durch ihre Verbreitung – wohl nicht so gewollt – festschrieb.

Christian Heyden und der Kirchenbau

Im Folgenden soll ein Überblick über einige Aspekte des Oeuvres von Christian Heyden, des Architekten der Gütersloher Kirche, gegeben werden. Wie erwähnt, kam er eigentlich aus einer anderen „Richtung“.²⁶ Heydens Sohn Bernhard fasste das Schaffen seines Vaters 1861 in einem Brief an den Gütersloher Bürgermeister folgendermaßen zusammen:

„So wurde das Wupperthal der Schauplatz einer ausgedehnten künstlerischen Thätigkeit[,] und mein Vater ist der Schöpfer der baulichen Cultur dort und in den Nachbarstädten, indem bei Beginn seiner Laufbahn der ästhetische Standpunkt der Gebäude auf einem so niedrigen Niveau stand, wovon Sie jetzt kaum Gelegenheit haben[,] sich einen klaren Begriff zu machen. Zwei Kirchen hat er daselbst erbaut, eine Menge prächtiger Wohnhäuser, die sich durch Harmonie und Eleganz der Lineamente auszeichnen. Drei mächtige steinerne Brücken nennen ihn dort ihren Erbauer [...]; ferner drei eiserne Brücken, davon zwei Gitterbrücken und eine Kettenbrücke. [...] Er ist der Erbauer von fünf Gasfabriken, die nach von ihm verbesserten System, welches noch gar nicht in der Oeffentlichkeit ist, erbaut. [...] Wenn ich von seiner bedeutsamen Wirksamkeit bei einer langen Reihe von Fabrikanlagen: als Tuchfabriken, Spinnereien, Sägemühlen, Oelmühlen und Mahlmühen [...] nach dem neuesten amerikanischen System (für die letztere Branche haben Sie in Ihrer Stadt einen sprechenden Beweis) reden wollte, wie es die Sache erfordert, würde ich eine [?] unermüdliche Geduld ermüden. Es sei mir vergönnt, Ihnen noch zu bemerken, dass der Vater sechs Kirchen erbaut hat und noch mehrere im Project sind.“²⁷

Heyden war ein renommierter Baumeister auf gewerblich-technischem Gebiet. Für kurze Zeit, 1850 bis 1853, war er Stadtbaumeister in Elberfeld, eine Stellung, von der er sich jedoch zugunsten seiner vielseitigeren und lukrativeren privaten Tätigkeit wieder zurückzog.²⁸

Geboren wurde Christian Heyden 1803 im bergischen Freckhausen in einer Familie von Baumeistern bzw. Bauunternehmern. Seine Ausbil-

²⁶ Vgl. Mahlberg (wie Anm. 5), S. 21-41: Christian Heyden (1803–1869) – der erste bedeutende heimische Architekt mit überregionalem Wirkungskreis. In diesem Kapitel ist der aktuelle Stand zur Heyden-Forschung zusammengefasst. Vgl. auch Meyer-Kahweg, Ruth: Architekten, Bauingenieure, Baumeister, Bauträger und ihre Bauten im Wuppertal, Wuppertal 2003, www.de.wikipedia.org/wiki/Christian_Heyden (2011).

²⁷ Bernhard Heyden an Bürgermeister der Stadt Gütersloh, 1.3.1861, Mitteilung zur geplanten Verleihung des Roten Adlerordens anlässlich der Einweihung der Neuen Kirche in Gütersloh an Christian Heyden, Stadtarchiv Gütersloh B 26; Mitteilung durch Herrn Fellchner, Gütersloh; vgl. auch Mahlberg (wie Anm. 5).

²⁸ Vgl. neben a.a.O., S. 38, auch LkA EKvW, 2–2067, Presbyterium Gütersloh an Superintendent, 4.11.1858.

dung erfuhr er in den 1820er Jahren, unter anderem bei Adolph von Vagedes (1777–1842), seinem späteren Schwiegervater.²⁹ Vagedes war Baudirektor im großherzoglichen Düsseldorf, zur preußischen Zeit Regierungsbaurat, ein strenger Klassizist. Eines seiner typischen Werke ist beispielsweise das „Ratinger Tor“ in Düsseldorf. Hier liegt Heydens „Herkunft“. 1841 legte er die staatliche Prüfung zum „Privatbaumeister“ ab; als ein solcher war er danach (wie oben erwähnt) zur Planung und Leitung öffentlicher Bauten berechtigt.

Um 1825 erhielt Christian Heyden seine große Chance. Nach Vagedes' Plänen entstand die katholische Kirche St. Antonius in Elberfeld; der klassizistische Bau wurde 1829 geweiht. Die Bauarbeiten lagen in der Hand von Generalunternehmer Johann Albert Heyden, wohl einem Cousin Christians. Als sich herausstellte, dass Johann Albert in finanziellen Unregelmäßigkeiten verstrickt war, sprang Christian für ihn ein. Er hatte einen guten Ruf und bewahrte somit sowohl die Gemeinde als auch die Familie wohl nicht nur vor finanziellen Schwierigkeiten.³⁰ Dies war für Bernhard Heyden der Moment, in dem sein Vater „in das öffentliche Leben trat“: „seine Seriosität zog ihm das Vertrauen der Ersten unseres Thales zu.“³¹ In Hinblick auf seinen späteren Kirchenbau wird man St. Antonius nicht zu viel Gewicht beimessen. Dennoch: Heyden wurde mit einer prominenten, komplexen Bauaufgabe vertraut, zumal unter einem der prominentesten Architekten seiner Zeit und seiner Region, Adolph von Vagedes. Der Kirchenbau sollte jedoch vorerst nicht zu seinen Hauptaufgaben gehören.

Von 1828 bis 1832 übernahm Heyden die Bauausführung der evangelischen Kirche zu Unterbarmen. Es handelt sich um ein relativ frühes Werk des süddeutschen Architekten Heinrich Hübsch, einen Emporensaal mit Doppelturmfront in einem frühromanisch-italienisch inspirierten Rundbogenstil. Heyden soll dafür selbst auch Pläne eingereicht haben.³² Interessant in unserem Zusammenhang ist, dass gleichzeitig das neue Missionshaus der Barmer Missionsgesellschaft entstand – ebenfalls unter Heydens Leitung, „der zur gleichen Zeit auch in der selben Gemeinde

²⁹ Vgl. Kordt, Walter: Adolph von Vagedes, ein rheinisch-westfälischer Baumeister der Goethezeit, Ratingen 1961, S. 98; Zimmermann, Wolfgang: Adolph von Vagedes und seine Kirchenbauten. Köln 1964, S. 56, S. 142; Mahlberg (wie Anm. 5).

³⁰ Zimmermann (wie Anm. 29), S. 46–59; Weyres, Willi/Mann, Albrecht: Handbuch zur rheinischen Baukunst des 19. Jahrhunderts, 1800–1880, Köln 1968, S. 228; Mahlberg (wie Anm. 5), hier Abb. S. 22; Bernhard Heyden an Bürgermeister der Stadt Gütersloh, 1.3.1861 (wie Anm. 27).

³¹ Ebd.

³² Wettbewerb 1825. Langewiesche, Wilhelm (Hg.): Elberfeld und Barmen: Beschreibung und Geschichte dieser Doppelstadt des Wupperthals, nebst besonderer Darstellung ihrer Industrie, einem Ueberblick der Bergischen Landesgeschichte etc., Barmen 1863, S. 85; Rosenkranz, Albert: Das Evangelische Rheinland, Düsseldorf 1956, S. 88f.; Weyres/Mann (wie Anm. 30), S. 228; Göricke, Joachim: Kirchenbauten des Architekten Heinrich Hübsch, o. O. 1974, S. 29ff.; Mahlberg (wie Anm. 5), hier Abb. S. 26.

die neue evangelische Kirche baute und aus einem Bruche die Bausteine zur Kirche und zum Fundament des Missionshauses brechen ließ, auch abwechselnd die Bauleute bald an der Kirche, bald am Missionshause je nach Bedürfnis gebrauchte.“ Beide Gebäude wurden am 24./25. Oktober 1832 festlich eingeweiht.³³ Die Barmer Missionsfeste besuchte in den 1830er Jahren auch der damalige Gütersloher Pfarrer Volkening. Er lernte die Unterbarmer Kirche kennen und predigte dort vielleicht sogar. 1862 wurde das Missionshaus durch Heyden noch einmal erweitert.

1839, inzwischen Pfarrer in Jöllenbeck, plante Volkening selbst den Bau einer Kirche. Man schwankte zwischen der Erweiterung der historischen Kirche oder einem Neubau. Volkening wandte sich an den wohl auch persönlich geschätzten „Baumeister Christian Heyden in Barmen, den Erbauer der neuen Unterbarmer Kirche [...]“³⁴ Heyden scheint jedoch zur Orientierung für die Gemeinde bzw. die Regierung in Minden keinen neuen Entwurf, sondern nur „Nachzeichnungen“ der Unterbarmer Pläne vorgelegt zu haben, die allerdings zu groß erschienen. Mit einem neuen Bauplatz nahm die Angelegenheit dann eine andere Wendung: 1854 wurde ein nach (in Berlin revidierten) Plänen von Kreisbauinspektor Reimann errichteter turmloser Saal im Rundbogenstil Berliner Richtung eingeweiht.³⁵

Von 1836 bis 1838 leitete Heyden den Bau der reformierten Kirche in Sonnborn nach einem Entwurf von Kreisbaukondukteur Werner. In Sonnborn war Heyden – auch später noch – an der Ausführung der Hammersteinschen Fabrikanlagen beteiligt. Die Sonnborner Kirche ist (wiederum) ein Bau des „klassischen“ Rundbogenstils.³⁶

Nördlich von Wuppertal, bereits in Westfalen, liegt Haßlinghausen. Auch hier wurde nach der Mitte der 1840er Jahre ein Kirchbau notwendig, den wohl der Barmer Stadtbaumeister Röder entwarf. Als „technischen Leiter“ der Baukommission berief man den „Barmer Baumeister Heyden“ und übertrug ihm schließlich auch die Bauleitung.³⁷ Kirche und

³³ Knapp, J[...] F[...]: Geschichte, Statistik und Topographie der Städte Elberfeld und Barmen im Wupperthale, Iserlohn/Barmen 1835, S. 239; vgl. auch Mahlberg (wie Anm. 5), hier Abb. S. 22.

³⁴ Heimatbuch der Evangelischen Kirchengemeinde Jöllenbeck 1954, anlässlich der 100-Jahr-Feier der Kirche im Auftrag des Presbyteriums hg. v. Pastor Kleine-Doepke, Detmold 1954, S. 79.

³⁵ A.a.O., S. 74-94; Fuhrmann, Horst Ulrich: Jöllenbeck. Heimat im Wandel der Zeit, Bielefeld 1991, hier Abb. des ausgeführten Kirchenbaus S. 128f.; Mahlberg (wie Anm. 5), S. 30.

³⁶ Zimmermann (wie Anm. 29), S. 119-121; Weyres/Mann (wie Anm. 30), S. 228; Rosenkranz (wie Anm. 32), S. 231f.; Mahlberg (wie Anm. 5), S. 24, mit Abb.

³⁷ Böhmer, Emil: Geschichte der Evangelischen Kirchengemeinde Haßlinghausen, Festschrift zur 100-Jahr-Feier der Haßlinghauser Evangelischen Kirche am 31. Oktober 1954, Schwelm 1954, S. 59. Die zunächst angefragten staatlichen bzw. kommunalen Baumeister der Region, Wegebaumeister Plate aus Gevelsberg und Baukondukteur Plange aus Schwelm, lehnten einen Entwurf wegen Überlastung ab. Nach Mahlberg (wie Anm. 5), S. 38, bat Heyden 1852 als Stadtbaumeister um Erlaubnis zur Bauleitung der Kirche in Haßlinghausen. Vgl. auch Böhmer, Emil/

Pfarrhaus wurden 1854 eingeweiht. Der schlichte Saalbau mit Turm ist deutlich vom Rundbogenstil geprägt, mit etwas „altertümlichen“ Zitäten, wobei durchaus Traditionen des bergischen Barock anklingen.³⁸ Das Innere ist flach gedeckt und von Emporen umzogen. Im Osten befindet sich eine zierlich-neugotische Altar-Kanzel-Orgel-Wand.³⁹ Eine solche Anlage ist regional vorgeprägt, sie war, wie erwähnt, jedoch nicht nur hier vielfach bis ins 19. Jahrhundert hinein üblich – im Gegensatz zu den erwähnten, aktuellen Tendenzen um die Jahrhundertmitte. Interessanterweise ist die Kanzel-Altar-Orgel-Wand neugotisch gestaltet. Man darf aufgrund späterer Vergleichsstücke (zum Beispiel in Gütersloh) wohl Heyden als Entwurfsverfasser annehmen. Hier deutet sich ein Stil- und Geschmackswandel in Hinblick auf die Neugotik an, auch im Werk von Heyden (Abb. 14, 15).

Weirich, Wilhelm: Geschichte der Evangelischen Kirchengemeinde Haßlinghausen, Festschrift zur 125-Jahr-Feier der Evangelischen Kirche Haßlinghausen am 31. Oktober 1979, Schwelm 1979; Murken (wie Anm. 6), S. 813-816.

³⁸ In Westfalen ist bis ins 18. Jahrhundert der Kirchenbau letztlich von spätgotischen Mustern geprägt (Hamm, Lutherkirche) und von ausgesprochener Schlichtheit, vgl. auch die obigen Ausführungen zur Lutherkirche Altena (1736).

³⁹ Böhmer (wie Anm. 37), S. 61, angefertigt durch Hoppmann (Langerfeld), Tischler und Orgelbauer: Orgel, Kanzel mit Deckel und Altar.

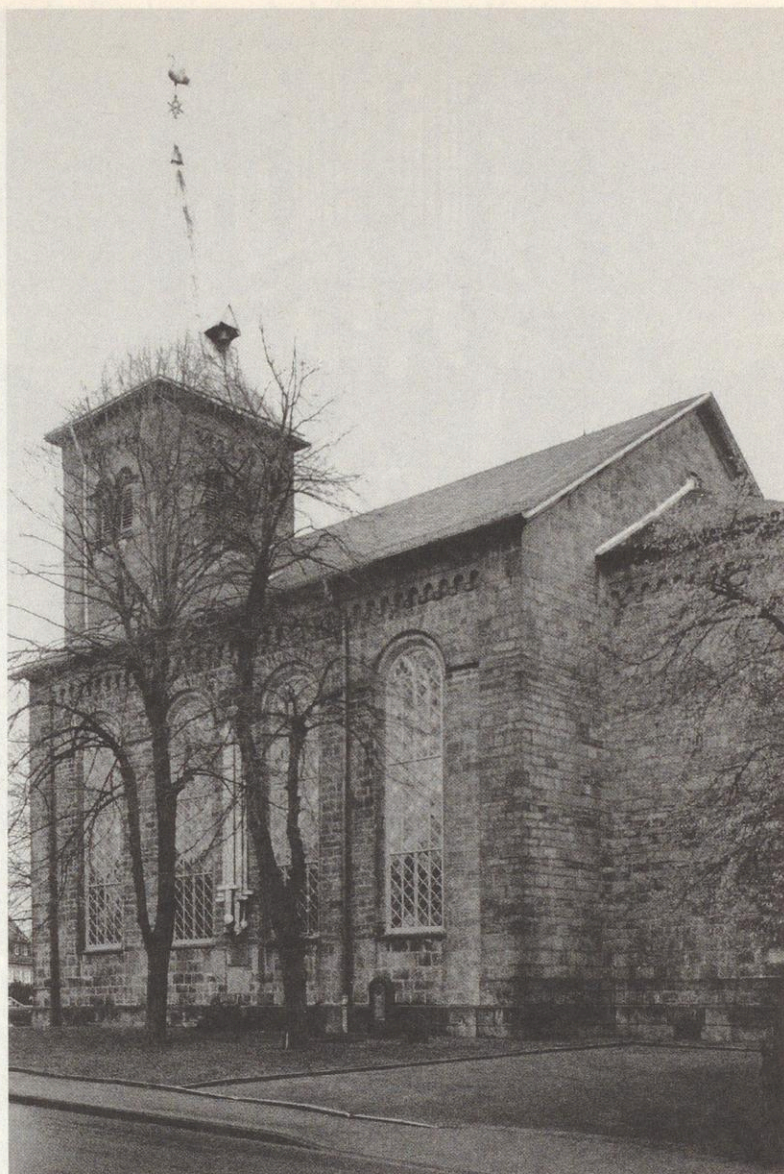


Abb. 14: Sprockhövel-Haßlinghausen, Kirche,
Außenansicht, 1982
(EKvW, Baureferat)

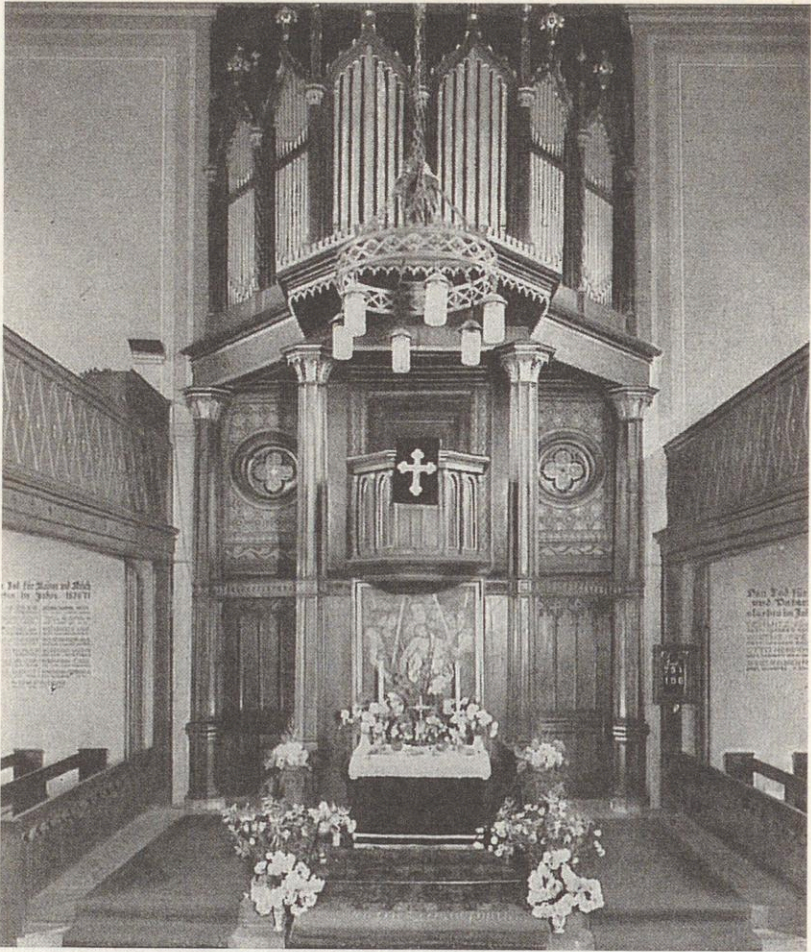


Abb. 15: Sprockhövel-Haßlinghausen, Kirche,
Innenansicht, ca. 1950

(Evangelische Kirchengemeinde Haßlinghausen-Herkamp-Silschede/
Böhmer [wie Anm. 37], nach S. 32)

Noch spannender in dieser Hinsicht sind seine beiden nächsten Kirchen in Gütersloh und Herzkamp. Gut zwei Jahre nach Fertigstellung der Kirche in Haßlinghausen, 1857, begann Heyden (wie erwähnt) eher zufällig die Planung der „Neuen Kirche“ in Gütersloh (Abb. 1-3). Mit der Avenstrothschen Mühle und dann mit der neuen Kirche eröffnete sich die Chance, außerhalb des Bergischen Raumes tätig zu sein. Im Übrigen entwarf er in der Folgezeit für Gütersloh auch noch das neue Rathaus

sowie das Krankenhaus. Auch hier scheint Heyden aufgrund seiner erwähnten „Seriosität“ und seines Könnens das Vertrauen der Verantwortlichen erweckt zu haben; er verlieh der aufstrebenden Stadt das Gesicht.⁴⁰

Die Stadtkirche war 1861 fertiggestellt – ein überraschend formvollendeter neugotischer Bau, nach eigenen Entwürfen Heydens.

Es lassen sich nun durchaus Vorbilder für die Gütersloher Kirche benennen. So erinnert die Chorausbildung mit den drei Konchen an die Marburger Elisabethkirche aus dem 13. Jahrhundert (Abb. 16). Die Elisabethkirche galt im 19. Jahrhundert als einer der hochgeschätzten „Leitbauten“ der deutschen Gotik. Auch die Maßwerke sind teils an ihr orientiert. Das Langhaus weist Maßwerk in der Art des 14. Jahrhunderts auf, mit den typischen Maßwerkbrücken. Sie begegnen beispielsweise an der Wiesenkirche in Soest, wie auch die langen, schmalen Fenster (Abb. 4). Die Halle hat Bezüge zur Marburger Elisabethkirche, aber auch zur Münsteraner Überwasserkirche. Die Kapitellplastik findet Entsprechungen zum Kölner Dom.

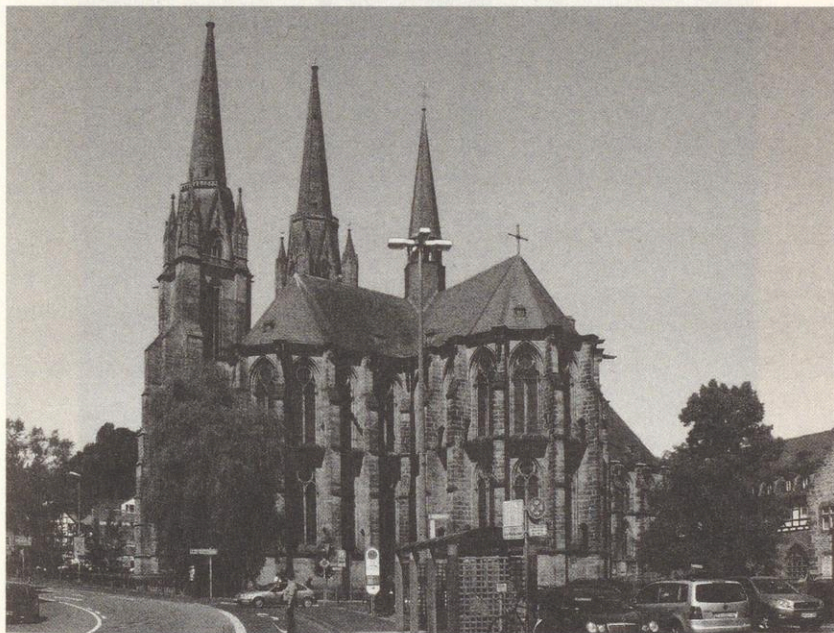


Abb. 16: Marburg, Elisabethkirche, Außenansicht, 2010
(Wikimedia Commons/Creative Commons, Urheber: Hydro 2010)

⁴⁰ Mahlberg (wie Anm. 5), S. 29ff., mit Abbildungen.

Der auffällige, elegant gestaltete Turm – sein Thema ist die Überleitung des Quadrates in ein Achteck bzw. zum Helm mit Fialen und Bögen – greift ebenfalls mittelalterliche Vorbilder auf. Darunter könnte man den Belfried des Rathauses in Brügge benennen, der im übrigen auch im früheren 19. Jahrhundert verändert worden war (Abb. 17).



Abb. 17: Brügge, Belfried, 2006
(Wikimedia Commons/Creative Commons,
Urheber: L. Ellis, 2006)

Gerade die geschickte und schöne Überleitung zum Turmhelm mit Fialen und Balustraden war auch ein Anliegen der Architekten des 19. Jahrhunderts – so auf dem erwähnten Gemälde Schinkels oder bei Stülers Kirchen. Für Stüler waren Fialen an einem Turm keine „entbehrliche Verzierung“, sondern „notwendig für die Schönheit und die Vermittlung der Formen“.⁴¹ Interessant ist in diesem Zusammenhang die um 1847 projektierte (so aber nicht ausgeführte) Version für die neuen Türme der Wiesenkirche (Abb. 13). Ähnliche Lösungen finden wir auch bei Vinzenz Stutz an der bis 1860 errichteten katholischen Kirche St. Marien in Velbert (Abb. 18) – oder in der schier unübersehbaren Literatur (wie in Musterbüchern von Carl A. Heideloff), die Heyden bekannt gewesen sein könnten.⁴²

⁴¹ Vgl. Börsch-Supan/Müller-Stüler (wie Anm. 10), zum Beispiel Kirche in Langenöls (Schlesien), S. 646.

⁴² Heideloff: Knop, Andrea: Carl Alexander Heideloff und sein romantisches Architekturprogramm. Monografie und Werkverzeichnis, Nürnberg 2009. Heideloff, Carl Alexander: Der kleine Altdeutsche (Gothe) oder Grundzüge des altdeutschen Baustyles. Zum Handgebrauch für Architekten und Steinmetzen, besonders für technische Lehranstalten, 2 Bände, Nürnberg 1850f., vgl. 3. Curs, 2. Abtheilung, Pl. XXXIV. Bernhard Heyden erwähnt in seinem Brief vom 1.3.1861 (wie Anm. 27) den Namen Heideloffs als eines zeitgenössischen „neugotischen“ Architekten.



Abb. 18: Velbert, Katholische Pfarrkirche St. Marien,
Außenansicht, um 2004
(Katholische Pfarrgemeinde St. Michael und Paulus, Velbert/
Foto privat)

Insgesamt entstand ein ausgesprochen organischer, harmonischer Bau, auch innen in Bezug auf das Gewölbe, das als Steingewölbe ausgeführt werden konnte. Offensichtlich ist die neue Qualität durchgebildeter, nicht nur zitathaft neugotischer Formen. Andererseits ist die Dachneigung (noch) verhältnismäßig flach. Zwar berichtet Bernhard Heyden in seinem erwähnten Brief ausdrücklich, sein Vater habe sich in bestimmten Details an mittelalterlichen Vorbildern orientiert, ohne sie konkret zu benennen – deutlich wird jedoch eine Verschmelzung quasi der „besten mittelalterlichen Formen“. Dabei ist die Anlage der Emporen eine protestantische Weiterentwicklung, die man in mittelalterlichen Kirchen als „originalen“ Einbau so nicht finden wird. Vielfach wurden gerade in den kommenden Jahrzehnten die „klassisch-gotischen“ Kreuzarme in evangelischen Kirchen ebenfalls durch Emporen genutzt, um Sitzplätze mit bester Hör- und Sichtverbindung zu Altar und Kanzel zu schaffen. Solch eine pragmatische Umdeutung mittelalterlicher Bauformen vollzieht Heyden in Gütersloh auf andere Weise: die seitlichen Kreuzarme nehmen Nebenräume, Treppenhäuser und Logenräume auf. Dies benennt Stüler in seinem Reisebericht als einen der wenigen negativen Punkte: Dazu gehörten auch die relativ hoch gelegenen Emporen, die eine ebenfalls hohe Kanzel bedingten – deren Stellung später auch verändert wurde.⁴³

Doch insgesamt erstaunlich bleibt Heydens scheinbar plötzliche Hinwendung zur ausgeprägten kirchlichen Neugotik, zumal der Kirchenbau bislang keineswegs ein Schwerpunkt seines Schaffens war. Es überrascht indes nicht, dass die Gütersloher Kirche rasch bekannt wurde. Sie muss sehr eindrucksvoll gewesen sein, worauf noch einzugehen sein wird.

Zum Teil zeitgleich mit der Gütersloher Kirche entstand von 1860 bis 1862 die Kirche in Herzkamp, der Nachbargemeinde von Haßlinghausen. Wohl 1860 stimmte das Presbyterium dem Entwurf des königlichen Oberbau-Inspektors Buchholz aus Arnsberg zu. Wahrscheinlich sah sein Plan einen Bau im Rundbogenstil vor, den man sich vielleicht wie Buchholz' Neubau der Kirche in Bönen Mitte der 1850er Jahre vorstellen kann. Buchholz war gleichzeitig an der Vollendung der neugotischen Türme der Soester Wiesenkirche beteiligt. Die Bauleitung in Herzkamp wurde wiederum Heyden übertragen. Hier muss er jedoch entscheidend in die Gestaltung eingegriffen haben. Die Gemeindechronik berichtet rückschauend:

„Leider wurde die Einweihung getrübt durch einen Einspruch der königlichen Regierung in Arnsberg. Einen Tag vor der Einweihung musste das Presbyterium sich dazu erklären, warum es von dem genehmigten Plan – und von dem üblichen Genehmigungsverfahren – eigenmächtig abgewichen sei. Der ursprüngliche

⁴³ Wortmann (wie Anm. 6); vgl. auch Gutachten Karl Siebold 15.12.1911, in: LkA EKvW, 2–2064.

Plan sah den Bau eines Betsaales vor, ohne Chorraum und Gewölbe. Das Presbyterium antwortete: „Der Baumeister Heyden zu Barmen, Ritter des Königlich-Preussischen Rothen Adler-Ordens [den er im Übrigen in Gütersloh erhalten hatte], Erbauer vieler Kirchen, unter anderem der so berühmten Gütersloher Kirche, stellte uns im Verlauf des Bauwesens vor Augen, dass die sogenannte gothische Bauart für den Kirchbau zweckmäßiger sei und er ohne wesentliche Kostenerrhöhung diese Bauart noch anbringen könne. Dazu kam, dass auf dem Deutsch-Evangelischen Kirchentag, der 1860 zu Barmen tagte, dessen Vorsitzende die berühmten Männer Stahl und v[on] Bethmann-Hollweg einst waren, Thesen über den Kirchbau zum Beschluß erhoben wurden, worin es heißt: Eine Kirche ohne Chor ist nahezu eine Kirche ohne Altar und verdient den historischen Namen einer Kirche nicht. Ferner wurde auf der Deutsch-Evangelischen Kirchen-Conferenz, welche am 30. Mai 1861 in der Kapelle der Wartburg tagte und zu der auch Seine Majestät, unser König, hochgestellte, amtliche Vertreter sendete, ein Regulativ angenommen, in dem es heißt, dass jede neue Kirche im Anschluß an einen der geschichtlich entwickelten, christlichen Baustile, vorzugsweise den gothischen, gebaut werden, der Altarraum gegen Osten liegen und um mehrere Stufen erhöht sein, die Kanzel nicht über dem Altar stehen solle. Alles dies bewog uns zu der entsprechenden Abänderung. In bezug auf Länge, Breite und Zahl der Sitzplätze ist von dem genehmigten Plan nicht abgewichen worden. Wir bitten die Königliche Regierung ergebenst, unsere Abweichung zu genehmigen.“⁴⁴

Dem wurde nicht entsprochen, es folgten strenge Rügen, eine Staatsbeihilfe wurde nicht gezahlt.

Es war ein Skandal: Heyden übergang den üblichen Genehmigungsweg, und der Bau wurde durchaus entscheidend verändert. Er verlieh dem Bau außen einfache, teils vielleicht etwas zitathafte, vor allem aber innen wirkungsvolle gotische Züge. Das dreischiffige Innere ist von Gewölben über schlanken Rundpfeilern abgeschlossen und an drei Seiten von Emporen umzogen, auch der (polygonale) Chor ist gewölbt – ein „organischer“ gotischer Eindruck. Der inzwischen etwas veränderte Altar gehört wie die (separate) Kanzel zur Erstausrüstung und wurde wahrscheinlich ebenfalls von Heyden entworfen (Abb. 19, 20).

⁴⁴ Vgl. Kirche Herzkamp, Schwelm o. J. [1962], Zitat S. 5f.; 200 Jahre Evangelische Kirchengemeinde Herzkamp 1785–1985, Festschrift zum 200jährigen Jubiläum der Evangelischen Kirchengemeinde Herzkamp, hg. v. Presbyterium, Herzkamp 1985; Murken (wie Anm. 6), S. 934–936.

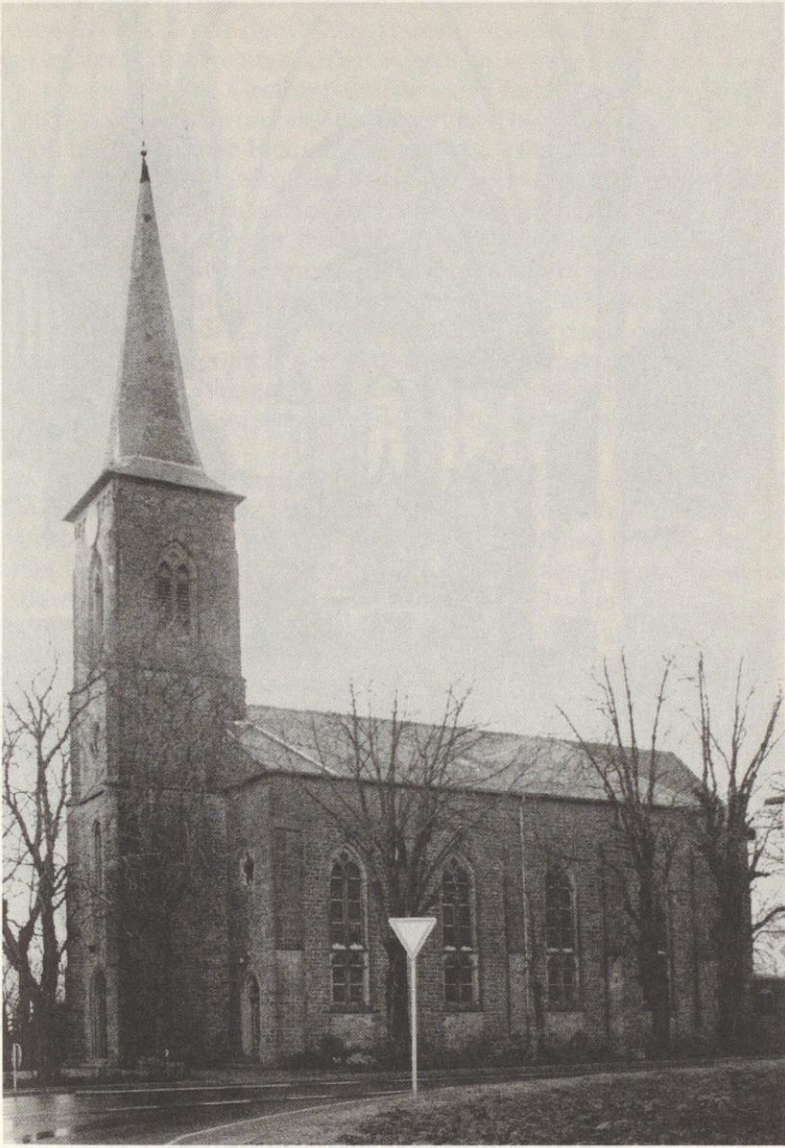


Abb. 19: Sprockhövel-Herzkamp, Kirche,
Außenansicht, 1982
(EKvW, Baureferat)



Abb. 20: Sprockhövel-Herkamp, Kirche,
Innenansicht, 1957
(LkA EKvW, 25 F Nr. 2204)

Mit der Gütersloher Kirche im Hintergrund ist Heydens kleinere Herzkamper Kirche ein exemplarischer Bau für den Durchbruch der Neugotik in Westfalen. Der Erfolg der Gütersloher Kirche, aber auch das Bewusst-

sein, ja, das Sendungsbewusstsein, mit der Neugotik auf dem richtigen, modernsten und auch dem Gottesdienst angemessensten Weg zu sein, trieb Heyden zu dem unerhörten Schritt, Buchholz' Plan im gotischen Sinne zu verändern. Gestützt wurden die Entscheidungen durch die quasi offizielle Etablierung der gotischen Richtung und bestimmter liturgisch-architektonischer Phänomene wie des Altarraums durch die Barmer Thesen und das Eisenacher Regulativ von 1860/1861. Deren damalige Relevanz wird mit dem Haßlinghauser Fall eindrucksvoll belegt.

Wenn Heyden Ende der 1850er Jahre an den Gütersloher Pfarrer Müller schreibt: „Der altdeutsche gotische Styl enthält allein die christliche Symbolik in ihren durchgebildeten Formen, er bedarf aber mehr als eines nüchternen Verstandes, um erfaßt zu werden“,⁴⁵ dann spürt man seine Begeisterung, die deutlich der aktuellen rheinisch-kölnischen Richtung entsprach – eben „Neugotik als Lebensform“. Wie diese künstlerische Überzeugung des Klassizisten Heyden gereift ist, können wir bislang nur vermuten.

Zweifellos hat ein Baumeister seines Formates die aktuelle, von Köln in den 1840er und 1850er Jahren ausstrahlende gotische Strömung – quasi „vor der Haustür“ – verfolgt. Heyden war Mitglied des Barmer Zweiges des Dombauvereins. Die von Köln ausstrahlenden architektonisch-künstlerischen Tendenzen waren ihm bekannt. Dass er auch mit überregionalen Tendenzen und Publikationen vertraut war, geht aus dem Brief von Bernhard Heyden indirekt hervor, der den Namen Heideloffs erwähnt.

Vielleicht gab es doch engere Kontakte, zum Beispiel über die von 1855 bis 1858 errichtete katholische Kirche St. Marien zu Velbert in der Nähe zu Barmen. Der Entwurf stammt vom Kölner Diözesanbaumeister Statz. Bei der Ausführung ist offenbar Gerhard August Fischer aus dem „Büro Heyden“ beteiligt gewesen. In der Tat war Fischer seinerzeit dort in der Ausbildung. Es handelt sich um eine ausgeprägt gotische Basilika der „Kölner Schule“, deren 1860 vollendete Turmlösung der Gütersloher vielleicht nicht zufällig genau entspricht (Abb. 18).⁴⁶

In einem Nachruf auf Heydens Schüler Fischer heißt es bezeichnenderweise, trotz seiner Ausbildung bei dem durch Vagedes klassizistisch geprägten Heyden „ward Fischer doch kein Grieche, sondern Heyden

⁴⁵ Mitteilung durch Herrn Felchner, Gütersloh, Vortrag zur Baugeschichte der Martin-Luther-Kirche.

⁴⁶ Vgl. Aleweld, Norbert: Gerhard August Fischer, in: Rheinische Lebensbilder, Bd. 13, Köln 1993, S. 183ff.; Jordan, Rüdiger: „... ein Prachtbau in so zierlichen gotischen Formen“. Die wechselvolle Geschichte der St.-Marien-Kirche in Bochum-Mitte, Bochum 2000, zu Fischer S. 24ff., zu Velbert S. 28; St. Marien 150 Jahre. Velbert 2008; vgl. auch www.st-michael-paulus-velbert.de/kirchen/st-marien/geschichte.html (2011) mit Hinweis auf die Festschrift zum 125-jährigen Bestehen von St. Marien 1983.

wurde ein begeisterter Gotiker!“⁴⁷ Fischer studierte 1858 bei dem renommierten Neugotiker Georg Gottlieb Ungewitter in Kassel, bevor er dann für Heyden wieder die Bauleitung der Gütersloher Kirche übernahm. Kurz – Heyden muss spätestens seit den 1850er Jahren der neugotischen Bewegung zugetan gewesen sein. Wie auch immer, jedenfalls hat von da an auch er zumindest im Kirchenbau mit neugotischen Formen weiter experimentiert.

Es ist schließlich denkbar, dass Heyden selbst an den (öffentlichen) Vorträgen des Barmer Kirchentages 1860 in der Unterbarmer Kirche teilnahm und sich über die aktuellen Tendenzen des Kirchenbaus informierte, der von nun an eine entscheidendere Rolle in seinem Schaffen spielen sollte.

1860 plante Heyden den Umbau der Reformierten Kirche in Bielefeld. Dieser Auftrag hing ausdrücklich mit seinem Engagement in Gütersloh zusammen. Seit Ende des 17. Jahrhunderts nutzte die reformierte Gemeinde die kleine spätgotische „Süsterkirche“. Unter Heyden erfuhr sie eine umfangreiche Renovierung. Im Westen entstand der neugotische Turm, das Innere wurde neu organisiert, unter anderem durch eine Kanzelwand hinter dem Abendmahlstisch. Hier scheint Heyden sich auch erstmals mit denkmalpflegerischen Fragen auseinandergesetzt zu haben (Abb. 21).⁴⁸

⁴⁷ Nachruf Gerhard August Fischer, in: *General-Anzeiger für Elberfeld-Barmen*, 13.11.1906, zitiert nach Aleweld (wie Anm. 46), S. 187.

⁴⁸ Dellbrügge, Joachim: *Schlichte Räume*, in: *Reformiert in Bielefeld 1657–2007*, im Auftrag des Presbyteriums der Evangelisch-Reformierte Kirchengemeinde Bielefeld hg. von Horst Haase, Bielefeld 2007, S. 43–80, hier S. 56ff.; vgl. auch Archiv der Evangelisch-Reformierten Kirchengemeinde Bielefeld, LkA EKvW, 4–107 Nr. 6,1; darin auch Zeichnung der Kanzelanlage; Murken (wie Anm. 6), S. 145–150.



Abb. 21: Bielefeld, Reformierte Süsterkirche,
Turm, 2010
(Ulrich Althöfer)

Mitte der 1860er Jahre entstanden dann drei kleinere, schlichtere neugotische Kirchen im Rheinland. In Königswinter wurde „auf Anregung des Barmener Pastors Thümmel [...] der Privatbaumeister Christian Heyden mit der Planung eines Kirchenneubaus beauftragt,“ der bis 1863 im „Altdeutschen Styl“ ausgeführt wurde.⁴⁹ Etwas bescheidener ist die 1867 eingeweihte Kirche in Engelskirchen. Sie wurde maßgeblich durch die Fabrikantenfamilie Engels gefördert.⁵⁰ Im selben Jahr wurde auch die Kirche in Wuppertal-Wichlinghausen fertiggestellt, ein einschiffiger Saal mit Westturm und eingezogenem „Chorraum“ in einfachen neugotischen Formen.⁵¹

Noch während des Baues in Herzkamp begann Heydens Engagement in Menden, wohl Mitte 1861. Zunächst hatte der Soester Baumeister Rieß einen Plan für die neue evangelische Kirche vorgelegt. Rieß war an der Restaurierung und Vollendung der Wiesenkirche beteiligt. Mit der Grundsteinlegung am Reformationstag 1861 unterzeichnete das Presbyterium jedoch einen von Christian Heyden veränderten Entwurf; Einzelheiten sind bislang nicht bekannt. Bis 1864 entstand eine neugotische dreischiffige, gewölbte Halle mit Westturm und einem dreigliedrigen Staffelchor. In den „Nebenchören“ befinden sich nur unten Seitenräume, im oberen Bereich sind die „Nebenchöre“ in den Gesamtkörper eingebunden. Die mit Gütersloh verwandte, kleinere Halle sollte auch Emporen erhalten, die sich über diese Nebenräume hätten fortsetzen sollen, die aber aus Kostengründen nie ausgeführt wurden. Anders ist jedoch die Chororganisation: anstelle der Gütersloher Lösung „nach Marburg“ wird hier das Vorbild der Wiesenkirche variiert. Es ist deutlich zu erkennen, doch im Sinne des 19. Jahrhunderts verändert, der Raum ist gerichteter, von schlanker Eleganz, auch die Dachgestaltung des Staffelchores ist ausgesprochen malerisch ausgebildet. Der Turm hingegen ist eigentümlich einfach und nicht zuletzt aufgrund seiner (ursprünglich) in den Ecken „aufgesetzten“ Fialen noch einer eher „dekorativen Neugotik“ verhaftet. Heyden prägte auch diese Kirche durch seine Ausstattung, die bis auf den Orgelprospekt den üblichen Erneuerungen zum Opfer fiel (Abb. 22, 23).⁵²

⁴⁹ Krakowski, Erwin: Gemeindebuch der Evangelischen Kirchengemeinde Königswinter, Königswinter 1964, Weyres/Mann (wie Anm. 30), S. 186; Schulze, Jörg: Kirchenbauten des 19. Jahrhunderts im alten Siegkreis (Arbeitshefte Landeskonservator Rheinland 21), Köln 1977 (zugleich Diss. Aachen), S. 192-198, Zitat S. 192; Franzen (wie Anm. 10), Nr. 19, Abb. S. 342.

⁵⁰ A.a.O., Nr. 33, Abb. S. 356; Mahlberg (wie Anm. 5).

⁵¹ Franzen (wie Anm. 10), Nr. 30, Abb. S. 353; Bauleitung G. A. Fischer, vor dem Chor befindet sich eine Altar-Kanzel-Wand.

⁵² Zur Heilig-Geist-Kirche in Menden vgl. Niepmann, Helmut: Die evangelische Heilig-Geist-Kirche zu Menden in Westfalen 1864-1964, Menden 1964; Barth, Ulrich/Hartmann, Elmar/Kracht, August: Kunst- und Geschichtsdenkmäler im Märkischen Kreis, Balve 1983, S. 527-529; 150 Jahre Evangelische Kirchengemeinde Menden 1838-1988, hg. von der Evangelischen Kirchengemeinde Menden, Menden 1988, S. 13ff.; Aleweld, Norbert: Der Sakralbau im Kreis Iserlohn vom Klassizismus



Abb. 22: Menden, Heilig-Geist-Kirche,
Außenansicht, Ende 19. Jahrhundert
(Niepmann [wie Anm. 52], S. 5/
Archiv der Evangelischen Kirchengemeinde Menden)

bis zum Ende des Historismus, Altena 1989, S. 106-116; zur Wiesenkirche im 19. Jahrhundert vgl. Quednau, Ursula: Die Wiesenkirche in Soest. Ein Beitrag zur Geschichte der Denkmalpflege in Westfalen, in: Grunsky, Eberhard/Weick, Wolfgang E[...] (Hg.): Im Wandel der Zeit. 100 Jahre Westfälisches Amt für Denkmalpflege, Münster 1992, S. 348-385, hier S. 369, S. 384.

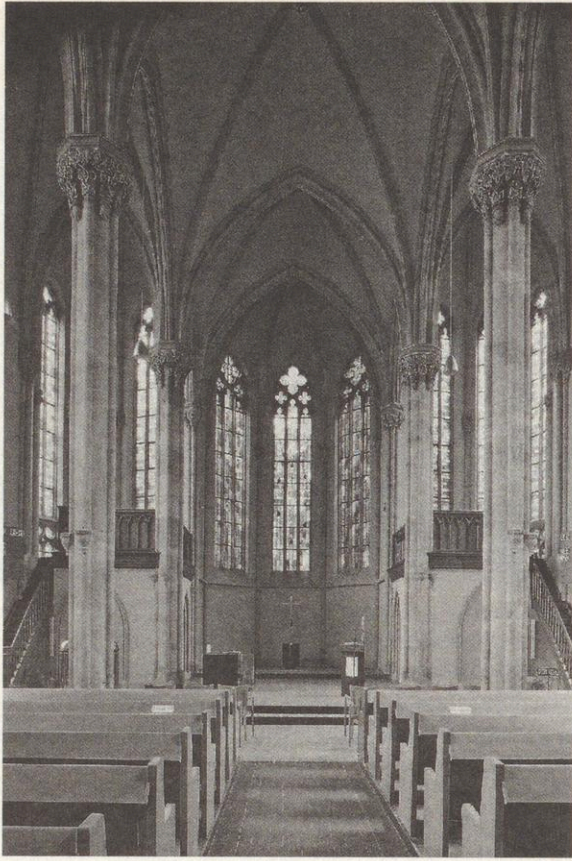


Abb. 23: Menden, Heilig-Geist-Kirche,
Inneres, 2011
(Ulrich Althöfer)

Im aufstrebenden Industrieort Werdohl im Lennetal schuf Heyden bis 1868 eine stattlichere Variante der Mendener Schwester. Dieser Neubau ersetzte die baufällige historische Kilianskirche. Wiederum ist der Chor an der Soester Wiesenkirche orientiert, doch mit zurückhaltenderen Dächern; der Turm ist organischer als in Menden. Gotische Maßwerkfenster mit Maßwerkbrücken belichten die Halle, die in diesem Fall innen (wie von außen zu erwarten) von einer Empore umzogen wird, die sich über die unteren Nebenräume im Staffelchor fortsetzt. Die hohen Gewölbe ruhen auf schlanken Säulen. Die Christuskirche hat ihre ursprüngliche Ausstattung nach Heydens Entwürfen weitgehend behalten. Sie ist eine

übersichtliche, würde- und stilvolle Stadtkirche.⁵³ Bezeichnend ist, dass sie stets eine positive Würdigung erfahren hat. Schon in Schücking und Freiligraths „malerischem und romantischem Westphalen“ wird in der zweiten Auflage von 1872 die „neue, wie ein Schmuckkästchen zierliche gothische Kirche“ erwähnt.⁵⁴ Selbst 1973, zu einer Zeit, als die Neugotik eher abgelehnt wurde, ist die Kirche als „ein wohlgegliederter Bau“ bezeichnet worden (Abb. 24, 25).⁵⁵

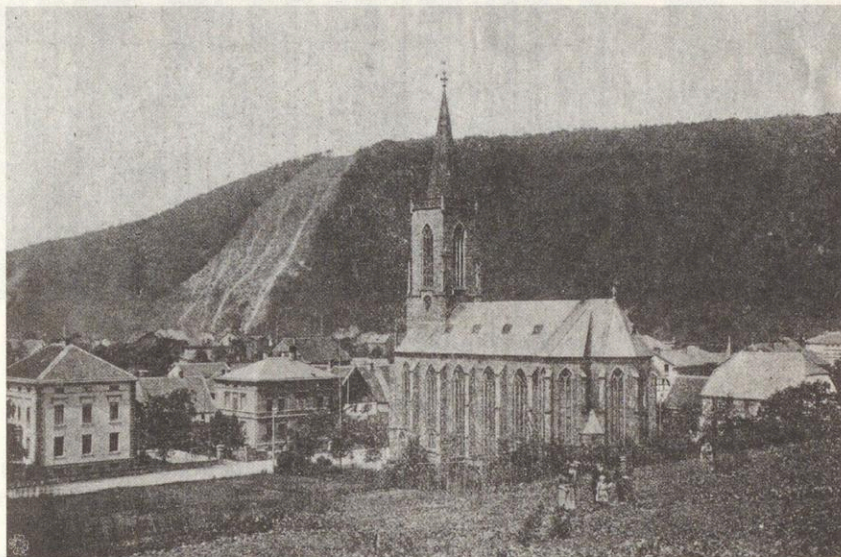


Abb. 24: Werdohl, Christuskirche,
Außenansicht, um 1900
(aus: Werdohl [wie Anm. 54], S. 13)

⁵³ Barth/Hartmann/Kracht 1983 (wie Anm. 52), S. 701ff.

⁵⁴ Schücking, Levin/Freiligrath, Ferdinand: Das malerische und romantische Westphalen, 2. umgearbeitete Auflage, Paderborn 1872, S. 290. Vgl. auch Altes und Neues aus der Gemeinde Werdohl, Festschrift der evangelischen Gemeinde zur 50jährigen Vereinigungsfeier, 27. Januar 1902, dargeboten von ihren Pfarrern, Werdohl 1902, S. 27: „Ein harmonischer, in sich abgeschlossener Bau in alten gothischen Formen, ohne jede Ueberladung, so steht unsere Kirche da [...]“. Zu Werdohl auch: Evangelische Kirchengemeinde Werdohl. 100 Jahre vereinigte lutherische und reformierte Gemeinde, Werdohl 1952, Barth/Hartmann/Kracht (wie Anm. 52), S. 701-703.

⁵⁵ 400 Jahre Reformation in Werdohl, Werdohl 1973, S. 4.



Abb. 25: Werdohl, Christuskirche,
Inneres, 2006
(Ulrich Althöfer)

In den späteren 1860er Jahren kulminiert das kirchenbauliche Schaffen Heydens; er befindet sich auf dem Zenit seines Schaffens und seiner überregionalen Bekanntheit.

Während des Baues in Werdohl entstand bis 1869 Heydens letzter Kirchbau, die „Große Evangelische Kirche“ in Aplerbeck. Das Kirchspiel wurde seit der Mitte des 19. Jahrhunderts von Industrialisierung und Bevölkerungswachstum geprägt; die historische St. Georgs-Kirche war zu klein geworden. Auch in Aplerbeck ging man schließlich in den 1860er Jahren mit Unterstützung der örtlichen Industrie auf einen Neubau zu. Dabei wurde die alte Kirche wegen vorhandener Erbgrüfte nicht abgerissen; sie verfiel und wurde erst in den 1920er Jahren wieder hergerichtet. Als Architekt für den Neubau wünschte sich das Presbyterium Gerhard August Fischer, der aus Aplerbeck stammte. Doch letztlich entschied man sich für einen Entwurf von Heyden, den offenbar die Bezirksregierung, namentlich Buchholz, ins Spiel gebracht hatte. Der Plan, so Gemeindechronist Liesenberg, „wurde der Gemeinderepräsentation [...] dadurch besonders schmackhaft gemacht, dass er ‚in dem einfachsten und für Kirchenbauten billigsten gotischen Style‘ entworfen sei und dass Heyden für Kirchenbauten dieser Art bereits einen Namen habe.“⁵⁶

⁵⁶ Zur (Bau-)Geschichte vgl. 100 Jahre Evangelische Kirche Aplerbeck, Dortmund-Aplerbeck 1970; sowie Liesenberg, Siegfried: Der Zeigefinger Gottes. Zur Geschich-

Bemerkenswert ist, dass ausdrücklich Heydens Kompetenz als Architekt für neugotische Kirchen überzeugen sollte.

Rund zehn Jahre nach dem Gütersloher Kirchenbau fand Heyden in Aplerbeck eine auch von der Größe her ähnliche Lösung. Die Hallenkirche zeigt erneut die polygonale Dreikonchen-Choranlage Marburger Typs. Der Ost-Arm ist jedoch weniger tief – vielleicht die etwas protestantischere Lösung. Es gibt in den Kreuzarmen seitliche Einbauten, deren Obergeschosse ursprünglich offen, also auch hier als Fortsetzung der (aus Kostengründen nicht ausgeführten) Seitenemporen ausgebildet waren. Da die Emporen fehlten, war die Akustik so schlecht, dass man nachträglich auch die Obergeschosse der Kreuzarme abmauerte, sozusagen nachträglich Gütersloher Verhältnisse schuf. Heyden entwarf weite Teile der Ausstattung. Der Altar wurde vereinfachend abgebaut, doch Kanzel und Orgelgehäuse sind bis heute charakteristische Ausstattungsstücke. Der Turm wurde sukzessive seines Fialen- und Balustradenschmuckes beraubt. Von der Grundidee ähnlich, war er jedoch nie so charaktervoll wie sein Gütersloher Pendant (Abb. 26, 27).

te der Großen Kirche Aplerbeck an der Märtnannstraße, Dortmund-Aplerbeck
2001, Zitat S. 18.



Abb. 26: Dortmund-Aplerbeck, Große Kirche,
vor 1883
(LkA EKvW, 25 A Nr. 45)

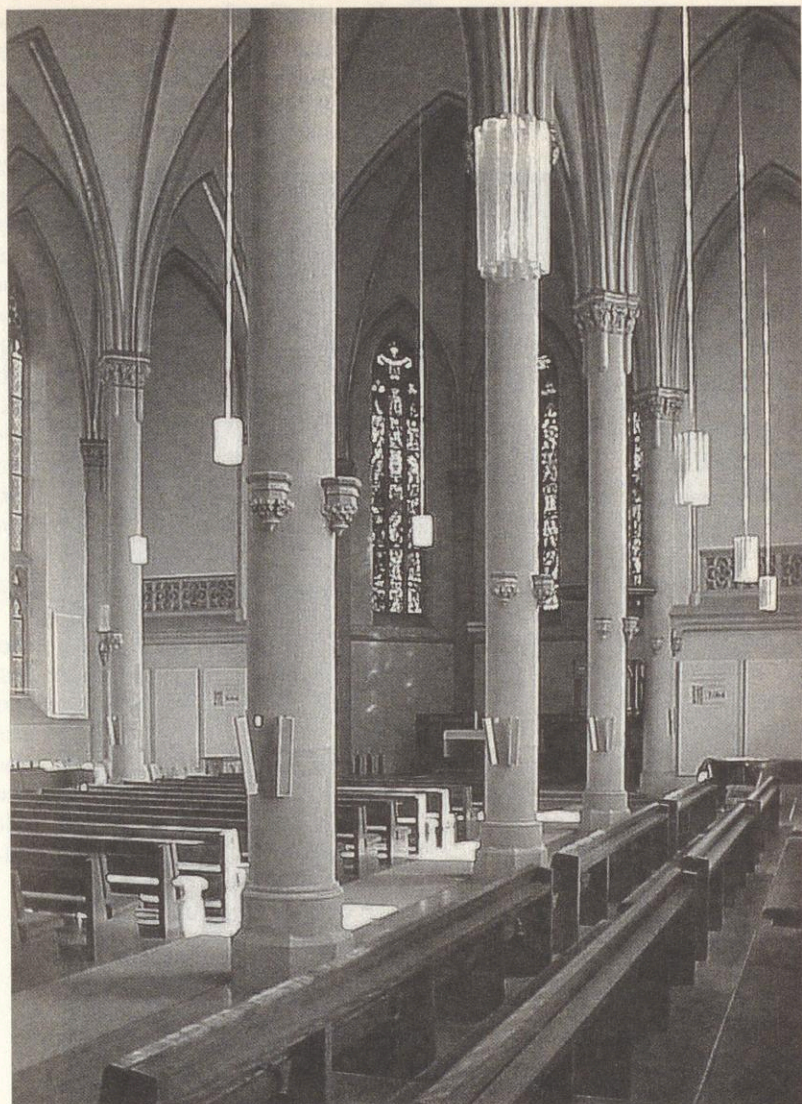


Abb. 27: Dortmund-Aplerbeck, Große Kirche,
Inneres, 2002
(Ulrich Althöfer)

Hinzuweisen ist auf ein Detail: Sowohl in Gütersloh als auch in Aplerbeck sind Emporenkapitelle mit Monogrammen gestaltet, die auf die am Bau Beteiligten verweisen, Pfarrer und Architekt – Christian Heyden, der am 4.11.1869 in Barmen verstarb (Abb. 28).⁵⁷



Abb. 28: Dortmund-Aplerbeck, Große Kirche,
Kapitell-Detail, 2002
(Ulrich Althöfer)

⁵⁷ Ein entsprechendes Kapitell in Gütersloh bei Mahlberg (wie Anm. 5), S. 40.

Resümierende Überlegungen

Heydens charakteristischste und auch öffentlichkeitswirksamste Kirchen sind, kunsthistorisch gesehen, schlanke dreischiffige Hallenkirchen – mit bzw. ohne Emporen als protestantische Entwicklung, mit Maßwerkfens-tern und -brücken, mit durch Fialen verzierten Türmen und besonders ausgebildeten Chorraumanlagen im Osten, in einfacheren und reduzier-teren Formen der deutschen Gotik des späteren 13. und 14. Jahrhunderts. Das Repertoire wird im Einzelfall vielleicht nicht immer ganz konse-quent oder „korrekt“ komponiert, doch insgesamt organisch, von über-zeugender und „malerischer“ Wirkung. Dieser Typ wird in Gütersloh begründet und mit unterschiedlichen Chorlösungen variiert – sie orien-tieren sich seinerzeit an vorbildlich geschätzten Kirchen der deutschen Gotik wie der Elisabethkirche in Marburg oder der Wiesenkirche in Soest. Im Einzelnen mögen die Formen auch durch den Kölner Domchor inspiriert sein, der – wie die Wiesenkirche – durch die spektakulären Vollendungsprojekte im Bewusstsein war. Es handelt sich dabei nicht um Kopien, sondern um Adaptionen und Weiterentwicklungen im Sinne des 19. Jahrhunderts, auch durchaus im evangelischen Sinne des 19. Jahr-hunderts.

Das Geheimnis des Erfolges der eleganten, gewölbten Hallen liegt wohl nicht allein in der christlich-nationalen Konnotation der Neugotik. Vermutlich wird der ungeheure Eindruck des hohen, gewölbten (Hal-len-)Raumes dazu beigetragen haben. Bei Neubauten des 19. Jahrhun-derts hatte meist die Flachdecke vorgeherrscht. Auch waren insbeson-dere die kleineren historischen Kirchen der weiteren Region zumeist durch sukzessive eingezogene Emporen, Logen, Gestühlsblöcke, Orgel-bühnen etc. vollkommen verbaut – wie beispielsweise in Kirchlengern (Abb. 29).

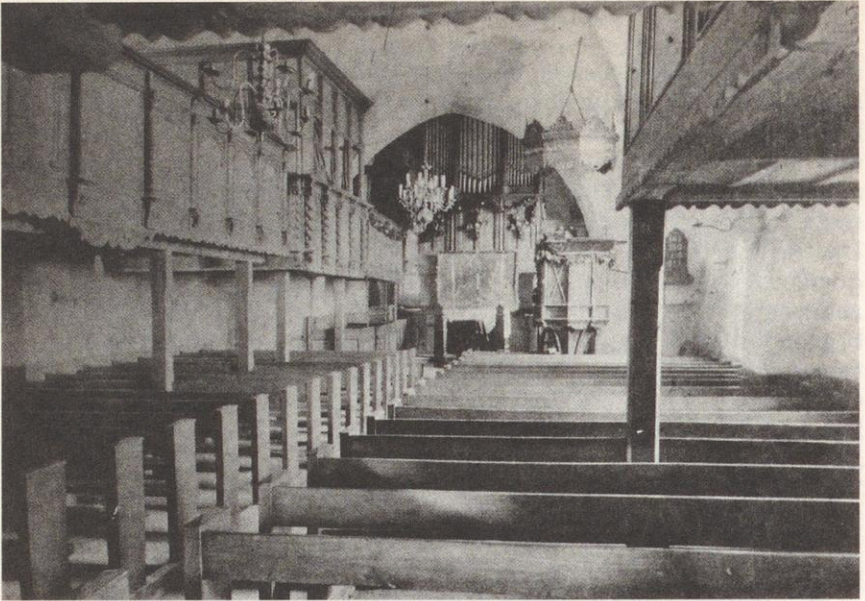


Abb. 29: Kirchlengern, Kirche, Innenansicht,
Ende des 19. Jahrhunderts, vor dem Neubau
(Evangelisch-Lutherische Kirchengemeinde Kirchlengern)

Lange war man auch in Gütersloh das beengende Simultaneum der „Alten Kirche“ gewohnt gewesen.

Die Raumform der Halle faszinierte auch Stüler, der 1855 bei den katholischen Kirchenneubauten zu Scherfede und Sandebeck im Ostwestfälischen versuchte, anstelle der Basilika eine Halle durchzusetzen: Es „möchte die im Mittelalter, vorzugsweise in Westfalen oft zur Anwendung gebrachte Anordnung der sogenannten Hallen-Kirche mit annähernd gleich hohen Schiffen in diesen Fällen mehr den Eindruck eines größeren und würdig gehaltenen Raumes gewähren.“⁵⁸ So geschah es in Gütersloh – und eindrucksvoll waren mit Sicherheit Großzügigkeit, Akkuratesse und Symmetrie. Somit präsentierten sich solche Bauten „schöner“ als das Mittelalter. Dazu traten die lichten, feierlichen Chöre mit Fenstern und freistehenden Altären, die der Betonung der Bedeutung des Sakramentes entgegenkamen.

Doch auch Heydensche Spezifika machten die gewölbten Hallen zu etwas Besonderem. Bernhard Heyden nennt im Zusammenhang mit Gütersloh Begriffe wie „Kühnheit“ (der Gewölbe), „Schlankheit“ (der Säulen), „Schönheit“ des Maßwerks, hohe Fenster etc., vor allem aber

⁵⁸ Börsch-Supan (wie Anm. 21), S. 166.

noch einmal den Aspekt des „Vollendeten“: „Der zierliche und schöne Glockenthurm“, so Bernhard Heyden, „ist einer der wenigen vollendeten Thürme an den Kunstwerken Westfalens und dürfte von keinem an Eleganz und Geschmack übertroffen werden“.⁵⁹ Abgesehen von den ästhetischen Kriterien, die hier benannt werden, ist der letztgenannte ein bemerkenswerter Aspekt: In der Tat waren zahlreiche Türme historischer Kirchen entweder nicht im eigentlichen Sinne vollendet – wie am Kölner Dom (Abb. 8) oder an der Wiesenkirche in Soest (Abb. 12) –, oder sie trugen als unpassend empfundene barocke Hauben wie noch die Lambertikirche in Münster oder die Altstädter Nicolaikirche in Bielefeld, um einige Kirchen aus der Nähe zu nennen.⁶⁰ Gütersloh besaß also vor zahlreichen anderen Städten eine im Sinne des 19. Jahrhunderts stilreine, vollendete Kirche mit Turm – und hatte somit gerade Köln mit seinen noch lange unvollendeten Domtürmen vieles voraus.

Die erwähnte Zierlichkeit erinnert schließlich an die Bezeichnung „Schmuckkästchen“ für die Kirche in Werdohl. Die „himmelanstrebende Gotik“, wie Bernhard Heyden sie nennt, sprach unmittelbar das Gefühl der Zeitgenossen an und war perfekter, ja, eleganter als im Mittelalter jemals realisiert.

Wenn auch die nachbarschaftliche Beziehung zur Kölner Schule mit Repräsentanten wie Zwirner oder Statz naheliegt, so bleibt doch bislang unklar, wie es zu Heydens Gotikbegeisterung kam. Wenig wissen wir über Heydens – nicht akademische – Studien, deren Raum sich zwischen Köln, Soest, Marburg und weiteren in der Literatur vermittelten Bauten erstreckt haben wird; dabei werden ihm mit Sicherheit Publikationen von Ungewitter (bei dem sein Schüler Fischer tätig war) oder Heideloff (den Bernhard Heyden erwähnt) geläufig gewesen sein. Spät zum eigenständigen Kirchenbau gekommen, eröffnete Heyden seit der Mitte der 1850er Jahre quasi „aus dem Nichts“ mit seiner großen Stadtkirche in Gütersloh und den Folgebauten die rheinisch-westliche, nicht mehr nur dekorative Neugotik für den evangelischen Kirchenbau in Westfalen. Dabei, so scheint es, war er häufig zunächst nicht die „erste Wahl“, sondern kam zumeist auf Umwegen zu Aufträgen bzw. übernahm begonnene Planungen. Die Gütersloher Lutherkirche und die Kirche in Herzkamp sind jedenfalls die Bauten seines Durchbruchs, der zudem mit der Veröffentlichung des Eisenacher Regulativs zusammenfällt. Zuvor hatte sich bereits Heydens Tätigkeit auf dem Gebiet der neugotischen Ausstattung gezeigt, die er bis an sein Lebensende pflegte. Dabei wären noch seine Beziehun-

⁵⁹ Bernhard Heyden an Bürgermeister der Stadt Gütersloh, 1.3.1861 (wie Anm. 27).

⁶⁰ Zu Turmvollendungen vgl. Knorre, Alexander von: Turmvollendungen deutscher gotischer Kirchen im 19. Jahrhundert, Diss. Köln 1974. Münster: Böker, Hans Josef: Die Marktpfarrkirche St. Lamberti zu Münster. Die Bau- und Restaurierungsgeschichte einer spätgotischen Stadtkirche (Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 18), Bonn 1989; Bielefeld: 750 Jahre Altstädter Nicolaigemeinde Bielefeld – Kirche mitten in der Stadt, hg. vom Presbyterium der Evangelischen Altstädter Nicolaikirchengemeinde Bielefeld, Bielefeld 1986 (dort Abbildungen).

gen zu den Werkstätten der Wiedenbrücker Schule aufzuzeigen.⁶¹ Für Kirchenbau und -ausstattung im Gebiet der späteren Evangelischen Kirche von Westfalen spielt er um 1860 eine entscheidende Rolle, wie später in noch wesentlich stärkerem Maße sein Schüler Gerhardt August Fischer.

Der späte Kirchenbau ist jedoch nur ein Aspekt im Schaffen Christian Heydens, den ich mit Mahlberg folgendermaßen würdigen möchte: Heyden „kann als einer der vielseitigsten und produktivsten Architekten in der Nachfolge von Adolph von Vagedes gelten. Für die Aufgaben des frühindustriellen Aufbruchs in Preußen, bei dem die Wupperstädte eine führende Position einnahmen, waren Begabungen wie Heyden gefragt, die Aspekte des Baumanagements und Kenntnisse des Ingenieurwesens mit den traditionellen gestalterischen Disziplinen der Architektur zu verbinden wussten.“⁶² Wenn auch in Mahlbergs Werk eine Würdigung vorliegt, wären detailliertere Forschungen insbesondere zu Heydens Kirchenbau und der Neugotik wünschenswert, wozu dieser Beitrag weiteres Material liefert.

Nach seinem Tod wurde Heydens Schaffen durch die auch quantitativ rasante Entwicklung des Bauwesens sowie durch die Ablehnung historistischer Architektur im 20. Jahrhundert geradezu „überrollt“. Es geriet – zu Unrecht – in Vergessenheit. Die erste Würdigung wurde Heyden vor sieben Jahren anlässlich seines 200. Geburtstages (wiederum in Gütersloh!) zuteil mit einem Symposium zu seinem Leben und Werk, vor allem aber mit der Benennung einer Straße und der Stiftung eines Preises. Denn hier befindet sich noch heute die Martin-Luther-Kirche, lebendig dank vielfältiger Nutzung, einer intensiven Stadtkirchenarbeit und eines regen Fördervereins – ein Bau, der vor 150 Jahren Aufsehen erregte, der als gotisch, würdig und elegant geschätzt wurde und der noch heute „der Gemeinde zur Ehre und Freude, der Stadt [und zu ergänzen: der westfälischen Kirchenlandschaft] aber zur Zierde gereicht“.⁶³

⁶¹ Große Hovest, Benedikt/Heinrich, Marita: Die Wiedenbrücker Schule. Kunst und Kunsthandwerk des Historismus, Paderborn 1991; Große Hovest, Benedikt: Die Firma Becker-Brockhinke. Eine Altarbauwerkstatt des Historismus. Aachen 1998.

⁶² Mahlberg (wie Anm. 5), S. 31.

⁶³ Reisebericht Stüler, 15.6.1860, LkA EKvW, 2–2067.